

Hazara-Perspektiven auf das ethnische Miteinander in Afghanistan

Das Spannungsverhältnis zwischen Sprache, Identität und Politik

Beatrice Lipani

Einleitung

Was sagt die Sprache, die wir verwenden, über unsere Vorstellungen aus? *Alles*, wäre die Antwort der kognitiven Linguistik, die sich mit der Sprache als der greifbaren Manifestation unserer kognitiven Strukturen befasst. Afghanistan befindet sich seit einem halben Jahrhundert in Kriegszuständen unterschiedlicher Intensität. In der jüngsten Vergangenheit, insbesondere seit der erneuten Taliban-Machtübernahme 2021, kommt es verstärkt zu wissenschaftlichen und laienhaften Bemühungen zur Ermittlung potentieller Ursachen für den seltsamen Verlauf der modernen afghanischen Geschichte. Bei all der neu geweckten Aufmerksamkeit bleibt die sprachliche Dimension allgemein – und die kognitiv-linguistische erst recht – allerdings weitgehend unerforscht.

Zugegebenermaßen liegt die Entstehung der kognitiven Linguistik als interdisziplinärer Perspektive auf den komplexen Forschungsgegenstand Sprache und damit die Erforschung des Verhältnisses zwischen Denken, Sprache und Handeln erst einige Jahrzehnte zurück. Außerhalb Afghanistans stellt die wissenschaftliche Randständigkeit der größeren Sprachen Afghanistans außerdem eine erhebliche Hürde dar, sodass diejenigen, die sich etwa mit der regionalen Politik auskennen, oftmals keine sprachwissenschaftlichen Überlegungen anstellen können. Daher ist es unter anderem Aufgabe der Iranistik, zu deren Schlüsselkompetenzen es gehört, einen interdisziplinären Zugang prinzipiell zu sämtlichen Dimensionen der afghanischen Realität zu suchen, diese Hürde zu überwinden. Das Bewusstsein über diesen Forschungsbedarf bildet den Ausgangspunkt des vorliegenden Beitrags.

Hinsichtlich der Herangehensweise an die genannte Herausforderung versucht der vorliegende Beitrag, Afghanistan möglichst von innen zu betrachten. Afghanistan kann wissenschaftlich nur als imaginäre Summe sämtlicher in afghanischen und internationalen Afghanistan-bezogenen Diskursen vertretenen und vertretba-

ren Perspektiven behandelt werden. Mit sämtlichen möglichen Perspektiven hinreichend vertraut zu sein setzt ein enorm breites und zugleich äußerst spezialisiertes Kompetenzspektrum voraus, und selbst in diesem unwahrscheinlichen Szenario lässt sich die gesamte Komplexität Afghanistans kaum in einem einzelnen Zeitungsartikel oder in einer Forschungsarbeit erfassen. In dieser vielfältigen Perspektivenlandschaft identifiziert dieser Beitrag dominante und subalterne Perspektiven. Erstere sind dabei hauptsächlich an unmittelbar international-politischen Fragen orientiert und repräsentieren keine der unzähligen gelebten Mikrorealitäten. Letztere reflektieren individuellere, lokal und sozialstrukturell spezifischere Wahrnehmungen. Subalterne Diskurse sind dank ihrer flacheren Hierarchien und leichteren Zugänglichkeit auf *grassroots*-Ebene besonders dynamisch und können wertvolle Einblicke in Aspekte gesellschaftspolitischer Verhältnisse und Anliegen gewähren, die es oftmals nicht in dominante Diskurse schaffen.

Im vorliegenden Artikel wird eine solche Perspektive eingenommen, um zumindest eine emische Realität Afghanistans zu repräsentieren und einen authentischen Zugang zum Forschungsgegenstand zu finden, der kontroverse Dimensionen des Landes mit einbezieht. Innerhalb der sich nach wie vor nicht nur sprachlich, sondern auch geographisch, kulturell, konfessionell und hinsichtlich der Lebens-, Staats-, Gerechtigkeits- und Gesellschaftsvorstellungen sowie der Verhältnisse in urbanen und ländlichen Kontexten stark fragmentierten Gesellschaft Afghanistans beschäftigt sich der vorliegende Beitrag mit Diskursen, die innerhalb der ethnischen Gruppe der Hazara geführt werden. Dieser primäre Impulskorpus wird gewählt, da diese Gemeinschaft in den letzten Jahrzehnten in der afghanischen Gesellschaft und in der Diaspora-Gemeinschaft in Form von Aktivismus, Journalismus und wissenschaftlicher Forschung zunehmend aktiv und vernetzt gewesen ist.

Ein weiterer Grund liegt in der Herausbildung und Artikulierung einer gemeinsamen Hazara-Identität, die historisch nach der Saur-Revolution von 1978 und insbesondere mit der Gründung der Hezb-e Wahdat 1989 zu verorten ist.

Diese Identität vereint die ethnische Gruppe jenseits ihrer internen sprachlichen, konfessionellen und ideologischen Unterschiede, geographischen Barrieren und historischen Fragmentierung auf der Grundlage einer kollektiven Erinnerung an gemeinsame Traumata.¹ Dabei wird das Ziel verfolgt, anhand einer Kontextua-

1 Vgl. u.a. Sayed Askar Mousavi, *The Hazaras of Afghanistan*, Surrey: Curzon 1998, S. 189; Conrad Schetter, *Ethnizität und ethnische Konflikte in Afghanistan*, Berlin: Dietrich Reimer 2003, S. 482; Niamatullah Ibrahim, *Shift and Drift in Hazara Ethnic Consciousness: The Impact of Conflict and Migration* (Crossroads Asia Working Paper Series 5), Bonn: o. V. 2012, S. 1, 8 und 16; Raghav Sharma, *Nation, Ethnicity and the Conflict in Afghanistan. Political Islam and the Rise of Ethno-politics 1992–1996*, London [u.a.]: Routledge 2020, S. 34; Rabia Khan hat 2020 in ihrer hier zitierten Doktorarbeit zur Hazara-Identität die Rolle der Erinnerung ebenfalls umfassend diskutiert.

lisierung und kognitiv-linguistischen Diskussion sprachbezogener Diskursgegenstände das Spannungsverhältnis zwischen Sprache, Identität und Politik sowie insbesondere die Reichweite der Implikationen und Aussagekraft von auf den ersten Blick sprachlichen Debatten für das interethnische Miteinander, die nationale Identität und die Politik Afghanistans zu durchleuchten.

Zugang zu den relevanten Hazara-Diskursen findet der vorliegende Beitrag primär durch wissenschaftliche Publikationen von Hazara-Autoren zum interethnischen Miteinander in Afghanistan, durch wissenschaftliche Publikationen, die solche Diskurse wiedergeben, durch Berichte von Hazara-Journalisten, relevante Social-Media-Inhalte und sonstige Online-Veröffentlichungen von Diskursteilnehmern sowie durch drei Interviews, die die Verfasserin im Rahmen ihrer Masterarbeit mit diskursgestaltenden Mitgliedern der Hazara-Community durchgeführt hat.²

Eine wichtige Rolle wird der Zeitung *Ettelā'āt-e Ruz* zukommen, die von Hazara-Journalisten geleitet wird, zuverlässige Berichte und Meldungen zum Hazarajat³ veröffentlicht und in Kolumnen zu den Hazara-Anliegen in bedeutendem Maße zu den Diskursen der vorliegenden Arbeit beiträgt.⁴ Nicht zuletzt verfügt die Zeitung über eine sehr gute internationale Reputation.⁵ Die Interviews wurden 2022 mit dem 2021 ins amerikanische Exil gezwungenen ehemaligen Parlamentsabgeordneten Mahdi Rasikh, dem 2020 ausgewanderten und zur Zeit in Kanada lebenden Journalisten und Betreiber des YouTube-Channels *Central Afghanistan* Abdul Nasir Mohedi und der 2006 ausgewanderten, in Großbritannien lebenden Naturwissenschaftlerin und Aktivistin Homira Rezaï durchgeführt. Sie umfassten gezielte Fragen zu verschiedenen Hazara-Diskursen, von denen manche direkte Relevanz für den vorliegenden Beitrag aufweisen. Die vollständigen Interviews sind in der zitierten Masterarbeit nachzulesen.

2 Beatrice Lipani, *Periphere Diskurse: Hazara-Perspektiven auf das ethnische Miteinander in Afghanistan nach 2001*, Masterarbeit, Bamberg: Otto-Friedrich-Universität 2023.

3 Bergregion im zentralen Hochland Afghanistans mit überwiegender Hazara-Bevölkerungsmehrheit.

4 Zaki Daryabi, Gründer der Tageszeitung und Chefredakteur bis zum Juli 2022, definiert sich in den sozialen Medien als Hazara. Die Journalisten von *Ettelā'āt-e Ruz* seien allerdings nicht allesamt Hazara: Zaki Daryabi gab in einer Unterhaltung mit der Verfasserin im Juli 2022 an, dass rund 40 % der Journalisten Hazara seien und die anderen Ethnien ebenfalls repräsentiert seien, da die Zeitung über alle Provinzen Afghanistans Bericht erstattet und auch Artikel auf Paschto veröffentlicht.

5 Die Zeitung gewann 2020 den Antikorruptionspreis von Transparency International in einem Land, das in den weltweiten Korruptionsrankings stets ganz oben steht.

Sprache, Identität, Politik und die konzeptuelle Metapherntheorie

Das Fortbestehen moderner Nationen hängt in hohem Maße mit deren Fähigkeit zusammen, eine kollektive Identität zu entwickeln, in der sich die Bevölkerung wiedererkennt. Nur so kann das Abstraktum Nation eine so starke Verbindung zu den einzelnen Bürgern herstellen, dass der Staat in Krisenzeiten auf die bedingungslose Loyalität der Bevölkerung zählen kann. Es gilt dabei hauptsächlich, Gemeinsamkeiten innerhalb kontingent zustande gekommener Grenzen sowie Unterschiede zu allem außerhalb derselben hervorzuheben, um ein Zusammen- und Zugehörigkeitsgefühl zu erwecken. Zum Teil kann nationale Identitätsbildung ein spontaner Prozess sein, gefördert z.B. durch die Erfahrung der gemeinsamen Abwehr militärischer Angriffe auf den nationalen Boden. Allerdings wollen besonders junge Nationen, die in geopolitisch und nicht kulturhistorisch bedingten Grenzen entstehen, ihre Identitätsbildung in der Regel nicht dem Zufall überlassen. So durchlaufen Staaten häufig auch Phasen bewusst betriebener nationalistischer Politik, in denen ein Herrschaftssystem auf mehr oder weniger autoritäre Weise die Aufgabe der Definition und Gestaltung der nationalen Identität übernimmt.

Als relativ junge Nation und künstliches Produkt internationaler Politik ist Afghanistan in besonders intensiver Weise mit der Identitätsfrage konfrontiert gewesen. Die prekäre Lage an einem Kreuzungspunkt zwischen Ländern, von denen die meisten aufgrund der Präsenz ethnisch, sprachlich und kulturell affiner Bevölkerungsgruppen Ansprüche auf Teile afghanischen Bodens erheben und Interventionsversuche unternehmen könnten, verstärkt diese Kräfte. Schließlich sind in diesem Zusammenhang auch religiöse innerislamische Konflikte, aber auch politische Ideologien und nicht zuletzt die geographische Lage in der geopolitischen Krisenregion Zentralasien zu nennen.

Ein im nationalistischen Narrativ gern hervorgehobenes, historisch hervorgetretenes Element der nationalen Identität Afghanistans bildet die heute als nahezu legendär dargestellte Unabhängigkeit des Landes. Diese wird häufig mit der Entstehung des afghanischen Staates in den heutigen Grenzen Ende des 19. Jahrhunderts und der Konsolidierung durch die formelle Unabhängigkeitserklärung 1919 in Zusammenhang gebracht. Auch die Zurückdrängung der sowjetischen Invasion 1989 sowie der Rückzug der NATO-Kräfte 2021 werden im Rahmen dieses nationalistischen Narrativs gedeutet. Dennoch lässt sich eine solide Identität nicht nur *ex negativo* definieren. Dass die Abwehr ausländischer Präsenz allein nicht ausreicht, um eine starke gemeinsame Identität zu begründen, hat der zerrissene Zustand des Landes nach 1989 und 2021 veranschaulicht.

Sprache und Politik am Beispiel der Hazara Afghanistans

Eine interessante Verbindung zwischen Sprache und Politik theorisierte ab den 1980er Jahren der Linguist George Lakoff im Rahmen seiner konzeptuellen Metapherntheorie. Darauf aufbauend soll im vorliegenden Artikel der Versuch unternommen werden, die Rolle der Sprache bei der kognitiven Gestaltung und Erhaltung nationaler Identität zu untersuchen, welche als Abstraktum vom menschlichen Gehirn nicht unmittelbar begriffen werden kann.⁶ Alle Abstrakta können Lakoff zufolge nämlich nur anhand konkreter Deutungsrahmen oder *frames* gedacht werden, durch die sie be-greifbar und vorstellbar werden.⁷ Lakoff erkannte und erläuterte die Relevanz und das Verwertungspotential dieses kognitiven Mechanismus im politischen Bereich und wies auf dessen unbewusste manipulative Wirkung hin, denn: »Metaphern können in unseren Köpfen politische ›Wahrheiten‹ schaffen und darüber bestimmen, wie wir – als Individuen oder als Nation – politisch handeln.«⁸

Im Sinne dieser Theorie lassen sich nationale Identitäten auf kognitiver Ebene als Metaphern betrachten. Nationen charakterisieren und inszenieren ihre Identität mithilfe einer Fülle von Symbolen wie Namen, Flaggen, Hymnen, Mottos, Monumenten, politischen Systemen, nationalen Feiertagen, Sprachen, Trachten, Uniformen, Spezialitäten, Sportarten usw., sowie durch ihre ›Handlungen‹, um es metonymisch auszudrücken, an denen ihr Selbstverständnis festgemacht werden kann. Wenn der Staat eine bestimmte nationale Identität systematisch zu propagieren versucht, d.h. eine nationalistische Politik betreibt, werden all diese Elemente des Lakoff'schen Metaphernrahmens ein einheitliches mentales Bild der Nation erzeugen.

Bei der Konstruktion einer nationalen Identität als Lakoff'sche Metapher kommt der Sprache als primärer menschlicher Kommunikationsträgerin eine besondere Bedeutung zu, da konzeptuelle Metaphern sich in erster Linie in der Sprache manifestieren und durch sie wirken.⁹ So schreibt Lakoff: »Diejenige Metapher, derer wir uns in der Sprache bedienen, bestimmt zu einem großen Teil, wie unser Gegenüber die Situation wahrnimmt.«¹⁰ Der vorliegende Beitrag will am Beispiel Afghanistans ermitteln, was Lakoffs Theorie in einem speziellen, nationalistisch aufgeladenen Kontext in der Praxis bedeuten kann, und ob und wie sich in der nationalen Sprache sowie auch in der amtlichen Terminologie als die Art und Weise, wie der

6 George Lakoff/Elisabeth Wehling, *Aufleisen Sohlen ins Gehirn. Politische Sprache und ihre heimliche Macht*, Heidelberg: Carl-Auer 2016 [2007], S. 14.

7 Lakoff/Wehling, *Aufleisen Sohlen ins Gehirn*, S. 73.

8 Lakoff/Wehling, *Aufleisen Sohlen ins Gehirn*, S. 13, 30, 64–66.

9 Lakoff/Wehling, *Aufleisen Sohlen ins Gehirn*, S. 18.

10 Lakoff/Wehling, *Aufleisen Sohlen ins Gehirn*, S. 30.

Staat sich selbst in seinen verschiedenen Verkörperungen benennt, und in der politischen Sprache tatsächlich eine konzeptuelle Metapher erkennen lässt.

Der Begriff *afghān*

Hazara Facebook-Nutzer Mehrjoo Amini postete am 8. Dezember 2013 ein Bild von sich selbst mit einem Blatt in der Hand, auf dem die Worte *man afghān nistam; afghān = pashtun* (ich bin kein Afghane; Afghane = Paschtune) gedruckt waren.¹¹ Dabei war er nicht der Einzige, der so empfand, sondern nur einer der Teilnehmenden einer Demonstration, die am 7. Dezember 2013 auf den Straßen von Kabul stattfand (Tazāhorāt-e Kābol). Außerhalb Afghanistans mag es auf den ersten Blick nicht ersichtlich erscheinen, wieso afghanische Bürger die eigene Nationalität ablehnen sollen, und dass es in Wirklichkeit um die Nationalitätsbezeichnung geht. In Afghanistan hingegen ist dies durchaus der Fall; dennoch pflegten die Demonstranten wie Mehrjoo Amini das Problem im zweiten Teil des Slogans zu explizieren: »Afghane = Paschtune«. Wie es wohl bei den meisten Demonstrationen der Fall ist, so war auch diese Teil bzw. Manifestation einer seit geraumer Zeit andauernden Debatte, die die politischen Dimensionen von Begriffen und Sprache betrifft.

Die fragliche Debatte hat einen philologischen Hintergrund und hängt eng mit der Geschichte der Verwendung der Bezeichnung »Afghanistan«, sowie mit der Morphologie des Wortes zusammen, welches sich aus dem Nomen *afghān* und dem indoeuropäischen Suffix *-stān* zusammensetzt und die wörtliche Bedeutung von »Land der Afghanen« ergibt. Dies ist an sich nichts Überraschendes in der Region der *stān*-Staaten. Die Kontroverse leuchtet erst dann ein, wenn man darauf aufmerksam wird, dass das Wort *afghān* ursprünglich ein Ethnonym ist und für den Großteil seiner dokumentierten Geschichte allgemein als exklusive Bezeichnung für die Volksgruppe der Paschtunen Afghanistans verwendet wurde. Die Länderbezeichnung »Afghanistan« entstand zu einer Zeit, als das Wort noch auf diese Weise verwendet und verstanden wurde, und bedeutete in dieser Hinsicht für den Großteil seiner Geschichte wiederum »Land der Paschtunen«.¹²

11 Das Bild und der Facebook-Beitrag sind abrufbar unter <http://www.facebook.com/photo.php?fbid=674942675872726&set=a.166681173365548&type=3> (letzter Aufruf 29.6.2023).

12 Vgl. Hassan Poladi, *The Hazāras*, Stockton: Mughal 1989, S. 356; Mousavi, *The Hazaras of Afghanistan*, S. xv, 4; Sharma, *Nation, Ethnicity and the Conflict in Afghanistan*, S. 39, Anm. 1; Erwin Grötzbach, *Afghanistan. Eine geographische Landeskunde*, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1990, S. 69; Ch. M. Kieffer, »AFGHAN«, in: *Encyclopaedia Iranica* (1982); Angela Parvanta, »Afghanistan – Land of the Afghans? On the Genesis of a Problematic State Denomination«, in: *Afghanistan. A Country without a State?*, hg. von Christine Noelle-Karimi, Conrad Schetter und Reinhard Schlagintweit, Frankfurt a.M. [u.a.]: IKO – Verlag für Interkulturelle Kom-

Obwohl das Wort »Afghanistan« erstmals 1801 in einem offiziellen Kontext als Länderbezeichnung zur Verwendung kam, wurde die Bezeichnung »Afghane« danach noch ca. zwei Jahrhunderte lang als Synonym für »Paschtune« verwendet.¹³ Die Verfassung von 1964 legte zwar fest, dass die Bezeichnung auf alle Bürger Afghanistans Anwendung finden soll; Art. 1 lautet wie folgt: »The Afghan nation is composed of all those individuals who possess the citizenship of the State of Afghanistan in accordance with the provisions of the law. The word Afghan shall apply to each such individual.« Dennoch lässt sich danach noch Jahrzehnte lang ein unveränderter Gebrauch der Bezeichnung feststellen.¹⁴

Zur Debatte trug Sayed Askar Mousavi 1998 mit seinem Werk *The Hazaras of Afghanistan* in bedeutendem Maße bei, in welchem er sich ausdrücklich weigert, von der verfassungsrechtlich geltenden Nationalitätsbezeichnung »Afghane« im inklusiven Sinne Gebrauch zu machen, weil ihre ursprüngliche Bedeutung mit den Worten Nazif Shahranis die Bevölkerung in »*afghān wa-afghān-tar*«, also in Bürger erster und zweiter Klasse aufteile.¹⁵ Mousavi lehnt die *ex lege*-Inklusivierung der philologisch exklusiven Bezeichnung »Afghane« ab und verwendet sie in seiner Monographie stattdessen einheitlich zur Bezugnahme auf Paschtunen. Dadurch, dass sich das Werk auf die Geschichte der Beziehungen zwischen den verfolgten und marginalisierten Hazara und den vorherrschenden »Afghanen« fokussiert, kommt ein intentional-demonstrativ herbeigeführter scharfer Kontrast zwischen »Hazara« und »Afghane« zustande. Mousavis terminologische Entscheidung scheint gerade in der Natur dieser im Buch geschilderten Beziehungen begründet zu sein, vor deren Hintergrund er sich wohl als »Hazara«, und nicht als »Afghane« identifiziert und es ablehnt, diese Bezeichnung auf sein Volk zu beziehen.

Bereits 1964 war es auf der verfassungsgebenden Loya Jirga offenbar zu Debatten bezüglich dieser Frage gekommen.¹⁶ Vielleicht angesichts der fortdauernden terminologischen Unklarheit und Kontroverse wurde es als notwendig angesehen, in der

munikation 2002, S. 17–26, hier S. 18; Nassim Jawad, *Afghanistan: A Nation of Minorities*, London: Minority Rights Group 1992, S. 7; John Charles Griffiths, *Afghanistan. Land of Conflict and Beauty*, überarb. Ausg., London: Deutsch 2009, S. 15; Alfred Janata, »Afghanistan: The Ethnic Dimension«, in: *The Cultural Basis of Afghan Nationalism*, hg. von Ewan W. Anderson und Nancy H. Dupree, London: Pinter 1990, S. 60–70, hier S. 60.

13 Vgl. z.B. die Verwendung der Bezeichnung *afghān* durch den Historiographen Fayz Mohammad Kāteb (1860–1931) in seinem mehrbändigen Werk *Serāj ot-tawārikh*.

14 Vgl. die Verwendung der Bezeichnung »Afghane«/»afghanisch« in Manfred Lorenz, *Lehrbuch des Pashto (Afghanisch)*, Leipzig: VEB 1979, etwa Titel und S. 47, sowie in Robert Canfield, »Hazara Integration into the Afghan Nation. Some Changing Relations between Hazaras and Afghan Officials«, in: *The Afghanistan Council of the Asia Society, Occasional* (1970). Paper No. 3.

15 Mousavi, *The Hazaras of Afghanistan*, S. xv, 6, Anm. 9 zur Einleitung.

16 Sharma, *Nation, Ethnicity and the Conflict in Afghanistan*, S. 39, Anm. 1.

Verfassung von 2004 die inklusive Definition der Bezeichnung *afghān* in Art. 4 zu bekräftigen: »The word Afghan shall apply to every citizen of Afghanistan«. Inzwischen hat sich diese Definition im öffentlichen Diskurs insofern bewährt, als dass die Bezeichnung nicht mehr unkritisch als Synonym für *pashtun* eingesetzt wird. Damit war die Debatte zumindest rechtlich bzw. formell geregelt. Auch viele von den soziopolitischen Implikationen der scheinbar sprachlichen Kontroverse weitgehend ahnungslose ausländische Stimmen begrüßten diesen Schritt als eine willkommene terminologische Vereinheitlichung, auf die man in Publikationen verweisen kann, ohne sich mit dem umstrittenen Charakter der Bezeichnungen »Afghane« und »Afghanistan« auseinandersetzen zu müssen.¹⁷

Innerhalb Afghanistans konnten diese verfassungsrechtlichen Regelungen den Diskussionen allerdings kein Ende setzen, und die dadurch erfolgte simplistische Umdefinierung und Officialisierung einer umstrittenen Terminologie entfaltete und provozierte diese stattdessen erst recht. Die Debatte hat sich nach 2001 vermutlich aufgrund der im Bürgerkrieg an die Oberfläche getretenen neu formulierten ethnischen Identitäten und deren Anliegen sowie der Erfahrung der Taliban-Herrschaft intensiviert. Sie ist – wie im Zusammenhang mit der Einführung der elektronischen Tazkira¹⁸ und der Frage der entsprechend aufzunehmenden Daten und der Terminologie besonders deutlich wurde – zunehmend zum Diskussionsgegenstand geworden.¹⁹

Es ist erwähnenswert, dass laut zahlreichen Quellen *afghān* eine historische Fremdbezeichnung und keine Eigenbezeichnung der Paschtunen ist.²⁰ Die bestehende referentielle Verbindung der Bezeichnung zu dieser spezifischen Ethnie bleibt davon jedoch unberührt. Ferner weist das leidenschaftliche Festhalten der paschtunischen Bevölkerung an diesen Bezeichnungen und ihre systematische Positionierung in öffentlichen Debatten zugunsten derselben auf eine Identifikation dieser Volksgruppe mit dem Ethnonym *afghān* hin, die sich bei keiner anderen Volksgruppe in dem Ausmaß feststellen lässt.²¹ Andere Quellen suggerieren allerdings, dass paschtunische Herrscher wie Ahmad Schah Durrani und Amir Abdur Rahman Khan die Paschtunen als »Afghanen« im exklusiven Sinne des Wortes

17 Beispiele hiervon liefern etwa Griffiths *Afghanistan. Land of Conflict and Beauty*, S. 15; William Maley, *The Afghanistan Wars*, London: Red Globe Press 2021, S. 9.

18 So heißt der afghanische Personalausweis auf Dari/Paschto.

19 Hamid Shalizi, »Who is an Afghan? Row over ID Cards Fuels Ethnic Tension«, in: *Reuters* (8.2.2018); Mohammad Hussain, *The Hazaras of Afghanistan: A Study of Ethnic Relations*, Masterarbeit, McGill University 2003, S. 23–25; Jawad, *Afghanistan: A Nation of Minorities*, S. 7; Bashir Ahmad Ansari, »Mā kistim-o injā kojā-st?«, in: *bashiransari.com* (o. D.).

20 Kieffer, »AFGHAN«.

21 Shalizi, »Who is an Afghan?«, (2018); Sharma, *Nation, Ethnicity and the Conflict in Afghanistan*, S. 39, Anm. 1.

bezeichneten.²² Dies würde die stärkere Identifikation der Paschtunen mit dieser Bezeichnung erklären. Die Verwendung der Bezeichnung in Bezug auf Paschtunen durch Staatsoberhäupter Afghanistans erklärt ebenfalls die Brisanz des Themas für die nichtpaschtunischen Bürger Afghanistans, die die historische Exklusivität der Bezeichnung offenbar nicht ignorieren können.

Wie der oben erwähnte Ausdruck Nazif Shahrani suggeriert, stehen in Afghanistan nicht nur Hazara den fraglichen Begriffen kritisch gegenüber. Die ethnisch isolierende Adressierung der Hazara etwa durch Amir Abdur Rahman Khan, der die paschtunischen Stämme und weitere sunnitische Volksgruppen bekanntermaßen gegen die Hazara aufhetzte und diese auf völkermörderische Weise beinahe vernichtete, deuten allerdings auf eine kollektiv traumatische Wirkung der Bezeichnung *afghān* auf die Hazara hin, die mit der terminologischen Debatte vermutlich nicht nur interessenbezogene Überlegungen, sondern auch intensive Emotionen verbinden und daher besonders lautstark dazu beitragen.²³ Abgesehen vom Aktivismus von Mehrjoo Amini und der Stellungnahme Mousavis lässt sich etwa im Beharren auf Formulierungen wie »so-called Afghanistan«²⁴ und »so-called Afghan« auf der »Nachrichten- und Diskussionswebseite« *Kabul Press* ein klares Statement des Betreibers Kamran Mir Hazar erkennen. Was die Wortwahl der Tageszeitung *Ettelā'āt-e Ruz* im Umgang mit der Nationalitätsbezeichnung betrifft, so lässt sich feststellen, dass sie statt der verfassungsgemäßen Bezeichnung *afghān* in zahlreichen Artikeln von der Bezeichnung *afghānestāni* Gebrauch macht, für die sich Mousavi in seinem Buch ebenfalls entschieden hatte.²⁵ So bezeichnete die Zeitung in einem Artikel über die Verleihung des *AWA Social & Humanitarian Award* an Homira Rezai im Juni 2022 die Hazara-Aktivistin als *afghānestāni-tabār*.²⁶

Trotzdem kritisiert Rustam Ali Seerat, Doktorand am Department Internationale Beziehungen der South Asian University Neu-Delhi unter einem Facebook-Beitrag von Zaki Daryabi vom 4. Juli 2022 zum Chefredakteurwechsel bei *Ettelā'āt-e Ruz*

22 Mollā Fayz Moḥammad Kāteb Hazāra, *Serāj ot-tawārikh*, übers. und mit Anm. versehen von R. D. McChesney und M. M. Khorrami, Leiden: Brill 2013, S. 320; Ansari, »Mā kistim-o injā kojā-st?«.

23 Mollā Fayz Moḥammad Kāteb Hazāra (1862/1863-1931) gibt in seinem historiographischen Werk *Serāj ot-tawārikh* Schreiben vom Amir wieder, in denen der ethnisch exklusive Umgang mit dem Wort »Afghane« den inhaltlich bereits bestehenden Kontrast zwischen den Begriffen »Hazara« und »Afghane« stärkt, vgl. *Serāj ot-tawārikh*, S. 320, 673.

24 Etwa in der Webseitenbeschreibung in der Fußzeile der Webseite <http://www.kabulpress.org> (letzter Aufruf 16.6.2023).

25 Mousavi, *The Hazaras of Afghanistan*, S. xv.

26 »Yek zan-e afghānestāni-tabār barande-ye jāyze-ye zanān-e mowaffaq-e Āsyā dar Britāniyā shod« (18.6.2022).

die für sein Empfinden noch immer zu häufige Verwendung der Bezeichnung *afghān* durch die Zeitung und wirft der Redaktion *afghānsāzi* (Afghanisierung) vor.²⁷

Um diese Beobachtungen, auf die man leicht im Gespräch mit Menschen stoßen kann, die sich als Hazara definieren, besser nachvollziehen zu können, hat die Verfasserin drei repräsentative Mitglieder der aktiven Hazara-Community interviewt und gefragt, welche Gefühle sie damit verbinden, als »Afghanen« bezeichnet zu werden. Es folgen auszugsweise die Antworten:

Rasikh: »Afghane« ist ein Volk und eine Ethnie. Diese Identität wurde leider dem gesamten Volk durch das herrschende System aufgezwungen. Afghane zu sein und Bürger Afghanistans [*afghānestāni*] zu sein, ist für mich nicht dasselbe. Es ist die Identität einer Ethnie, die sich leider durch historiographische Fälschung, Machtusurpation und Ressourcenaneignung durchgesetzt hat.«²⁸ [eigene Übersetzung]

Mohedi: »[I]m 19. Jh. nannten die paschtunischen Herrscher das Land Afghanistan, denn eigentlich werden die Paschtunen Afghanen genannt. [...] nun werden die Paschtunen behandelt, als gehörte das Land ihnen und die anderen hätten kein Recht. [...] Ich persönlich sage immer *afghānestāni*. Wenn mich jemand Afghane nennt, bemühe ich mich ihm zu erklären, dass ich *afghānestāni* bin, nicht Afghane.«²⁹ [eigene Übersetzung]

Rezai: »I hate being called Afghan. I see it as a ›Jew being called a Nazi‹. It's hurtful and offensive. Afghans are the people who have been killing us for centuries and yet we are forced to identify ourselves as the perpetrators and killers of our own people. The term ›Afghan‹ is interchangeable with Pashtun, and this doesn't reflect the country.«³⁰

Alle drei Antworten liefern Hinweise auf tiefere Wirkungsebenen der fraglichen Bezeichnungen auf die Bezeichneten. Es scheint, als würde die Nationalitätsbezeichnung *afghān* im Vergleich zur Länderbezeichnung *afghānestān* als deutlich problematischer wahrgenommen. Dies ist wenig überraschend, da erstere schließlich den Einzelnen und letztere den Staat bezeichnet, und während man sich vom Staat physisch und mental distanzieren kann, verfolgt einen die eigene Nationalitätsbezeichnung im Alltag und kommt mit der Identität der bezeichneten Person direkt in Berührung.

27 Der Facebook-Beitrag ist abrufbar unter <http://www.facebook.com/zaki.daryabi/posts/pfbidozAU57EcC9mCR4NsH8ZoTJHLS84jQjZvzkNE9gTJMRuxzoYFRddBZAYfGJLWPQ5spwel> (letzter Aufruf 29.6.2023).

28 Lipani, *Periphere Diskurse*, S. 108.

29 Lipani, *Periphere Diskurse*, S. 117.

30 Lipani, *Periphere Diskurse*, S. 127f.

In diesem Zusammenhang ist die Erkenntnis des Linguisten Josef Klein zur Wirkung substantivischer Personenbezeichnungen, besonders in der politischen Sprache, von Interesse. Er erläuterte, dass, während Prädikationen als Urteile des Sprechers erkennbar und daher negierbar sind, Nominationen eine schwer zu lösende kognitive Verbindung zwischen Bezeichnung und Bezeichneten herstellen.³¹ »Afghane sein« und beispielsweise »aus Afghanistan kommen« sind demzufolge zwei in ihrer Wirkung vollkommen unterschiedliche Formulierungen, denn erstere erhebt sprachlich den Anspruch, einen Aspekt der Identität des Bezeichneten zu definieren. Noch direkter wirkt das Wort »Afghane« auf Identitätsdokumenten und sonstigen bürokratischen Unterlagen eines Individuums, das der von der Bezeichnung sprachlich hergestellten Verbindung zusätzlich einen offiziellen und unvermeidbaren Charakter verleiht. Besonders in der spontanen Antwort Rezais scheint das Wort *afghān* zunächst eine starke emotionale Reaktion hervorzurufen, die die Bezeichnete anschließend auf die politischen Assoziationen bringt, die oben vermutet wurden, was den engen Zusammenhang zwischen Sprache, Identität und Politik einmal mehr bestätigt.

Man könnte nun einwenden, dass ein Wort nicht überschätzt werden sollte, die Entwicklung von Wörtern eine erhebliche historisch kontingente Komponente aufweist und in die philologische Dimension der Sprache nicht zu viel hineininterpretiert werden sollte. In der Tat können politisierte terminologische Diskussionen eigennützig und kontraproduktiv sein. Schließlich sind Ethnonyme enthaltende Länder- und Nationalitätsbezeichnungen keine Seltenheit. Dabei lohnt es sich, eine seit Jahrzehnten andauernde gesellschaftliche Debatte zu thematisieren, zu dekonstruieren und als eine Möglichkeit zur Nachvollziehung und Neutralisierung langjähriger Konflikte zu betrachten, anstatt sie *a priori* abzuweisen. Ihre Untersuchung könnte nämlich weiterführende Hinweise auf unter der Oberfläche wirkende Mechanismen liefern, weshalb wir hier diesen Ansatz verfolgen und ermitteln wollen, ob die umstrittene philologische Referenz nicht doch Manifestation einer politischen konzeptuellen Metapher im Sinne einer verwurzelten und verzweigten Machtdynamik ist, die als unberücksichtigter Faktor im politischen Geschehen und im interethnischen Miteinander des modernen Afghanistans noch immer wirkt.

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir untersuchen, welche Assoziationen die umstrittene Terminologie bei den Diskursteilnehmenden evoziert, und ob sich darin ein einheitliches Muster erkennen lässt. Die politische Frage, die alle drei Interviewten mit den Bezeichnungen »Afghane« und »Afghanistan« in Verbindung bringen, ist die einer als ungerecht empfundenen Geschichte der interethnischen Verhältnisse im modernen Afghanistan. Ihre Antworten reflektieren die oben thematisierte Entwicklung der Hazara-Identität um ihr in den 1990er Jahren gewecktes

31 Josef Klein, *Von Gandhi und al-Qaida bis Schröder und Merkel. Politolinguistische Analysen, Experimenten und Kritik*, Berlin: Frank und Timme 2015, S. 197f.

und artikuliertes Kollektivgedächtnis, das diese ethnische Community zur Hinterfragung der gesamten modernen Geschichte Afghanistans etwa nach dem Beispiel des Werks Mousavis bringt, dessen Neuschreibung der Geschichte des Landes aus der Perspektive der Hazara in allen drei Antworten widerhallt. Alle drei Aussagen bringen das Wort *afghān* mit der ethnischen Verfolgung, Diskriminierung und Fehldarstellung der Hazara im Laufe der gesamten modernen Geschichte Afghanistans zugunsten der Ethnie der Paschtunen in Zusammenhang. Die in der Bezeichnung enthaltene ethnische Referenz betrachtet Conrad Schetter ebenfalls als politisch relevant, wobei er im Widerspruch zwischen dem Landesnamen und der multiethnischen Zusammensetzung des Landes ein »Kernproblem der Gründung Afghanistans« sieht.³² Bereits 1997 schrieb Hafizullah Emadi in einem ähnlichen Ton:

»Afghanistan is homeland to various ethnic communities which equally have participated in the country's political history and economic development; this description is in stark contrast to the word ›Afghanistan‹, which refers only to the Pashtun (Afghan) ethnic community.«³³

»Afghane sein oder nicht sein: Ist das das Problem?« Mit dieser rhetorischen Frage weist 'Aziz Hakimi von *Ettelā'āt-e Ruz* auf die Notwendigkeit hin, jenseits der terminologischen Ebene der Debatte zu blicken.³⁴ Die Forderung der Kritiker der Bezeichnung *afghān* wie Mehrjoo Amini betrifft im Grunde nämlich nicht eine bloße etwaige Änderung der offiziellen Terminologie, sondern offensichtlich die Anerkennung derselben als Symptom eines zugrundeliegenden Problems, welches keineswegs nur dadurch gelöst würde, dass der Name des Landes zu ›Khorasan‹ oder ›Azadistan‹ geändert wird.³⁵ In vielen Ländern, deren Namen etymologisch betrachtet auf einem Ethnonym basieren, wird schließlich nicht darüber diskutiert, was suggeriert, dass Ethnisches erst dann zum Diskussionsthema wird, wenn Ethnie im soziopolitischen Miteinander auch wirklich eine bedeutende Rolle spielt. Eine Einigung auf eine überethnische Länderbezeichnung könnte besonders bei jungen, multiethnischen Staaten wie Afghanistan als erstes Fundament für den Aufbau eines gleichberechtigten inter- und möglichst postethnischen Miteinanders dennoch durchaus wünschenswert sein.

Interessant ist der in vielerlei Hinsicht vergleichbare Fall des Nachbarlandes Pakistan, das sich als junge, multiethnische Nation einen Namen gegeben hat, der alle

32 Conrad Schetter, *Kleine Geschichte Afghanistans*, München: Beck 2004, S. 70.

33 Hafizullah Emadi, »The Hazaras and their Role in the Process of Political Transformation in Afghanistan«, in: *Central Asian Survey* 16.3 (1997), S. 363–387, hier S. 363.

34 'Aziz Hakimi, »Afghān budan yā nabudan: Mas'ale in ast?«, in: *Ettelā'āt-e Ruz* (21.2.2016).

35 Mousavi, *The Hazaras of Afghanistan*, S. 2–5; Hussain, *The Hazaras of Afghanistan*, S. 25; Ansari, »Mā kistim-o injā kojā-st?«, Schetter, *Ethnizität und ethnische Konflikte in Afghanistan*, S. 408, 463.

Bürger gleichermaßen als ›rein‹ definiert und von jedem Bürger völlig unabhängig von der ethnischen Zugehörigkeit gleichermaßen mit Stolz geführt werden kann. Vertreten wird auch die Meinung, dass ›Pakistan‹ eine Art Akronym für die Provinzen und die Bezugsgebiete großer Bevölkerungsgruppen des Landes sei (پ = Punjab, ل = *afghāniya* bzw. Pakhtunkhwa, ک = Kaschmir, س = Sindh und ستان = Baluchistan). Dass Pakistans Geschichte keineswegs im gleichen Ausmaß von ethnischen Konflikten geprägt wurde wie Afghanistan, hat das Land allerdings wohl kaum nur der Wortwahl zu verdanken. Vielmehr hat Pakistan die Herausbildung einer nationalen Identität gefördert, die nicht primär ethnisch geprägt ist.

Die Diskussion reicht also weit über den linguistischen Bereich hinaus. Das Wort *afghān* ist in Afghanistan dank einem Intellektuellen namens Mahmud Tarzi nämlich stark ideologisch belegt. Tarzi wird in der Geschichtsschreibung insgesamt in einem positiven Licht dargestellt und etwa als ›Vater des afghanischen Journalismus‹ zelebriert, wobei er – wie ein Artikel von *Ettelā'āt-e Ruz* von 2019, in welchem Auszüge aus Jonathan L. Lees *Afghanistan* in persischer Übersetzung wiedergegeben werden, zeigt – genauso als ›Vater des afghanischen Nationalismus‹ betrachtet werden kann.³⁶ Die von ihm theorisierte Ideologie drehte sich um den Grundbegriff *afghāniyat* bzw. ›Afghanisch-Sein‹, ›Afghanentum‹ oder ›Afghanismus‹,³⁷ den Sakhidād Hātef 2016 in seinem Artikel *Me'yār-e afghāniyat* (Das Kriterium *afghāniyat*) über den selbstgewährten paschtunischen Herrschaftsanspruch bewusst wieder aufgreift. Dabei seien ›afghanisch‹ und ›paschtunisch‹ in den Augen Tarzis Synonyme – wie es damals schließlich geläufig war –, weshalb ihm Lee eine »ethnozentrische Weltanschauung« zuschreibt.³⁸ Entsprechend dieser Prämissen und im Einklang mit dem europäischen Zeitgeist der ersten Jahrzehnte des zwanzigsten Jahrhunderts sei die Anschauung Tarzis und der Jung-Afghanen von Ariertum und Diskursen rassistischer Überlegenheit beeinflusst worden, wodurch er die charakteristischen Eigenschaften nationaler Identität mit den Eigenschaften der Paschtunen identifiziert habe.³⁹ ›Afghanischer‹ Nationalismus wäre heute unter Berücksichtigung des abweichenden damaligen Sprachgebrauchs sowie der

36 Mohammad-Hoseyn, »Mahmud Tarzi: Serāj ol-akhbār-e Afghāniye wa nāsiyunālizm-e Afghān – Bakhsh-e awwal«, in: *Ettelā'āt-e Ruz* (10.2.2019), Auszugsweise Übersetzung aus Jonathan Lees, *Afghanistan. A History from 1260 to the Present* (2018), Teil A; Mohammad-Hoseyn Hasrat, »Mahmud Tarzi: Serāj ol-akhbār-e Afghāniye wa nāsiyunālizm-e Afghān – Bakhsh-e dowlom-o pāyāni«, in: *Ettelā'āt-e Ruz* (11.2.2019). Auszugsweise Übersetzung aus Jonathan Lees, *Afghanistan. A History from 1260 to the Present* (2018), Teil B.

37 Hasrat, »Mahmud Tarzi«, Teil A.

38 Hasrat, »Mahmud Tarzi«, Teil A; Sharma, *Nation, Ethnicity and the Conflict in Afghanistan*, S. 88.

39 Hasrat, »Mahmud Tarzi«, Teil B; Niamatullah Ibrahim, *The Hazaras and the Afghan State*, London: Hurst 2017, S. 96.

Eigenschaften von Tarzis Ideologie daher am besten mit Poya und Mousavi als *paschtunischer Nationalismus* oder ›Paschtunismus‹ zu bezeichnen.⁴⁰

Auch Emadi betrachtet ›afghanischen Nationalismus‹ und ›paschtunischen Nationalismus‹ offensichtlich als Synonyme und schreibt:

»Policies of building a nation-state without giving an equal role and recognition to other ethnic communities by the ruling class backfired as they tried to forcibly unite ethnic groups under the umbrella of Afghan (Pushtun) nationalism.«⁴¹

Die vorliegende Arbeit nimmt die scharfe Kritik Thomas Ruttigs an Lees Werk zur Kenntnis,⁴² befasst sich aber dennoch jenseits von Überlegungen zur Genauigkeit von Lees Quellenarbeit mit der von *Ettelā'āt-e Ruz* veröffentlichten auszugsweisen Übersetzung, da letztere einen zusätzlichen Hinweis darauf darstellt, dass die in der Zeitungsredaktion besonders stark vertretene Hazara-Community darin eigene Ansichten reflektiert sieht.

Da sich konzeptuelle Metaphern vielfältig in der Sprache widerspiegeln, wird nun im Folgenden geprüft, ob sich auch andere sprachliche Hinweise auf die tatsächliche Existenz eines metaphorischen Framings identifizieren lassen.

Paschto vs. Dari

Verfolgt man die sprachbezogenen Diskussionen innerhalb der Hazara-Community, wird man kaum übersehen können, dass sie sich häufig allgemein um amtliche Terminologie und das Thema Nationalsprache drehen.⁴³ Insbesondere geht es da-

40 Abbas Poya, »Perspektiven zivilgesellschaftlicher Strukturen in Afghanistan. Ethische Neutralität, ethnische Parität und Frauenrechte in der Verfassung der Islamischen Republik Afghanistan«, in: *Orient* 44 (2003), S. 367–384, hier S. 378; Mousavi, *The Hazaras of Afghanistan*, S. 7, 12.

41 Hafizullah Emadi, *Repression, Resistance, and Women in Afghanistan*, Westport: Praeger 2002, S. 155.

42 Thomas Ruttig, »AAN Reads: An Afghanistan History Covering 750 Years«, in: *Afghanistan Analysts Network* (2.2.2020).

43 Für einen kleinen Überblick über die Debatte zwischen 2001 und 2021 siehe etwa Katharine Adeney, »Constitutional Design and the Political Salience of ›Community‹ Identity in Afghanistan: Prospects for the Emergence of Ethnic Conflicts in the Post-Taliban Era«, in: *Asian Survey* 48.4 (Juli/August 2008), S. 535–557, bes. S. 553f. zur Debatte in der verfassungsgebenden Loya Jirga. Für die Debatte im Parlament zum Hochschulgesetz 2013 vgl. den *TOLOnews*-Artikel »Wording Debate Delays Approval of Higher Education Law« (3.7.2013), die Diskussionsrunde »Dāneshgāh yā puhantun?« (hochgeladen auf dem YouTube-Kanal von Habib Rahman Pedram in 2016); die darin erwähnten Unruhen an der Universität Herat und die an der Universität Balkh im Zusammenhang mit dem Namen der Universität in Ahmad Setā-

bei um die Rivalität zwischen dem Dari als der afghanischen Variante des Persischen, die von verschiedenen ethnischen Gruppen gesprochen wird und innerhalb Afghanistans traditionell als *lingua franca* dient, und dem Paschto als der Sprache der Paschtunen. Die Verfassungen von 1964 und 2004 legten jeweils in Art. 3 und Art. 16 beide Sprachen als offizielle Sprachen Afghanistans fest. *Per se* begründet offizielle Mehrsprachigkeit keine Konflikte, wobei der Bezug der einen Sprache zu einer spezifischen ethnischen Gruppe des Landes und der anderen zu mehreren – bzw. keiner bestimmten – im Zusammenhang mit den interethnischen Beziehungen in Afghanistan auffallen kann.

Symptomatisch für den andauernden Konflikt um die Zuständigkeit und Legitimität der beiden offiziellen Sprachen waren besonders ab 2001 – wie Seerat 2016 in einem Artikel erörtert – hitzige terminologische Debatten auf nationaler Ebene, wie die langjährige rund um die offizielle Bezeichnung der afghanischen Universitäten als *puhantun* (Paschto) oder *dāneshgāh* (Persisch). Der von Seerat erwähnte Vorfall, bei dem im April 2016 in einer provokativen Geste die persische Schrift (»*Tazāhorāt-e dāneshjuyān*«) von der bestehenden dreisprachigen Beschilderung am Eingang der Universität Herat entfernt wurde, löste unter den Hazara und allgemein unter der mehrheitlich persischsprachigen örtlichen Bevölkerung große Empörung aus. Der damalige Parlamentsabgeordnete und Hazara Arif Rahmani aus der Provinz Ghazni verurteilte das Geschehen von seiner Facebook-Seite aus, und auf dem Gelände der Universität fand eine Demonstration statt, auf der persischsprachige Studierende u. a. Transparente mit der Aufschrift »*dāneshgāh dīgar yek wāzhe nist balke namād-e mobāreze-ye mā bar zedd-e fāshizm wa tamāmiyat-khāhi ast*« (»*dāneshgāh* ist nicht mehr ein Wort, sondern das Symbol unseres Kampfes gegen Faschismus und Absolutismus«) zeigten.⁴⁴

Auch an dieser Stelle wird der externe Diskursbeobachtende explizit daran erinnert, dass es um Sprache und zugleich keineswegs um Sprache geht. Wieder einmal geht der Diskurs offensichtlich von Sprache in Politik über. Doch die sprachliche Ebene der Debatte ist komplizierter als dieses eine Beispiel und verdient weiterhin unsere Aufmerksamkeit. Das Gebäude der Universität Balkh, die 2008 und 2022 ebenfalls Schauplatz von vergleichbaren Auseinandersetzungen gewesen ist, trug 2008 mit *Puhantun-e Balkh* grammatikalisch gesehen zwar schon eine persische Beschilderung, die allerdings lexikalisch gesehen durch das Paschto-Wort *puhantun*

yesh, »Keshmakesh barsar-e dāneshgāh yā puhantun!«, in: *Kabul Press* (1.10.2008) sowie etwa die Reaktionen auf das Verschwinden der persischen Bezeichnung *meydān-e hawāyi* vom Flughafen Khost in »*Hadhf-e zabān-e fārsi dar Khust*«.

44 Rahmans Post vom 23.4.2016 ist abrufbar unter <http://www.facebook.com/196983953680969/photos/a.437677192944976.99399.196983953680969/1087663724612983/?type=3&theater> (letzter Aufruf 29.6.2023).

statt des persischen *dāneshgāh* eine Paschto-Beschilderung war.⁴⁵ Seerat hilft uns, den rechtlichen Hintergrund dieser sprachlich verwirrenden Begebenheit nachzuvollziehen, indem er auf den letzten Satz von Art. 16 der Verfassung von 2004 hinweist, welcher besagt: »Academic and national administrative terminology and usage in the country shall be preserved.«⁴⁶ Auf der Grundlage dieses Satzes habe der Oberste Gerichtshof ein Urteil gefällt, demzufolge die unter paschtunisch-königlicher Alleinherrschaft eingeführten Paschto-Bezeichnungen wie *puhantun*, *puhanzay* (Fakultät) und *puhand* (Professor) in allen Sprachen Afghanistans zur Verwendung kommen sollen.⁴⁷ So definiert sich etwa die Universität Kabul, an der die Lehrveranstaltungen zumindest bis 2021 in der *lingua franca* Persisch abgehalten wurden, als *Puhantun-e Kābul* und benennt ihre Fakultäten und Lehrkräfte mit Paschto-Bezeichnungen. Seerat führt weitere Beispiele für eine Privilegierung des Paschto auf amtlicher Ebene an, darunter die Entfernung der zwei weiteren afghanischen Sprachen von der einst viersprachig bedruckten Währung Afghanistans und die militärischen Dienstgrade auf Paschto.⁴⁸

Die evidenteste Manifestation der in Afghanistan agierenden Kräfte, die eine Paschtoisierung des Landes zumindest auf öffentlicher Ebene durchsetzen wollen, ist zweifellos die Vorgehensweise der Taliban in ihren beiden Herrschaftsperioden. Die Taliban, deren Führungsebene und überwiegende Mehrheit der paschtunischen Volksgruppe angehört, machen in offiziellen Kontexten und in Verwaltungsschriften in völliger Gleichgültigkeit hinsichtlich der Tatsache, dass die Angehörigen der anderen Ethnien andere Sprachen sprechen, ausschließlich vom Paschto Gebrauch. Dass diese Maßnahme eher ein machtsymbolisches als ein praktisches Ziel verfolgt, bestätigt die Entfernung und Ersetzung persischer Aufschriften nach 2021 an öffentlichen Gebäuden gerade in historisch persischsprachigen und mehrheitlich nichtpaschtunischen Provinzen.⁴⁹

Es erfolgt offenbar eine einseitige Durchsetzung des Paschto auf Kosten des Dari sowohl von oben durch die erwähnten gesetzlichen Regelungen vor der Taliban-Machtübernahme und durch autoritäre Maßnahmen unter der Taliban-Herrschaft, als auch von unten durch symbolische Taten privater Personen.

Auch dieses Diskursthema hat die Verfasserin in den Interviews angesprochen und gefragt, wie der Sonderstatus des Paschto auf die Interviewten wirke. Es folgen Auszüge aus ihren Antworten:

45 Setāyesh, »Keshmakesh barsar-e dāneshgāh yā puhantun!«.

46 Rustam Ali Seerat, »Afghanistan's War of Words«, in: *The Diplomat* (10.5.2016).

47 Seerat, »Afghanistan's War of Words«.

48 Seerat, »Afghanistan's War of Words«.

49 Siehe z.B. AfIntl, »Goruh-e Tālebān zabān-e fārsi-rā az tāblu-ye shafākḥāne-ye Herāt hadhf kard«, in: *Afghanistan International* (13.9.2022); 8AM Media, »Tālebān wāzhe-ye dāneshgāh-rā az louhe-ye dāneshgāh-e Balkh hadhf kardand«, in: *Hasht-e sobh* (19.9.2022).

Rasikh: »Da die Hazara durch die Paschtunen Demütigung, Unterdrückung, Völkermord und Vertreibung erlebt haben, erwecken Paschto-Wörter in mir und in meinem Volk Gefühle des Leides und Schmerzes.«⁵⁰ [eigene Übersetzung]

Mohedi: »Die Bevölkerung hat nichts gegen eine Förderung des Paschto und würde Maßnahmen in diese Richtung sogar unterstützen. Aber die Paschtunen haben zu einer Eliminierungspolitik gegriffen und versuchen, das Persische durch ihre eigene Sprache zu ersetzen. Die Bürger Afghanistans akzeptieren dies nicht.«⁵¹ [eigene Übersetzung]

Rezai: »Historically, the country is run by Pashtuns and so everyone is forced to have a *taskira* in Pashto and listen to the national anthem in an alien language.«⁵²

Wie die Bezeichnung *afghān* evoziert auch die Paschto-Sprache offenbar ähnliche Gefühle der Unterdrückung und wird von Rasikh mit der ineinandergreifenden Geschichte der Hazara und der Paschtunen in Verbindung gebracht, womit Rezai oben ihre Ablehnung der Bezeichnung *afghān* begründet. Rezais Wortwahl evoziert die Formulierung Hassan Poladis, als er Afghanistan 1989 als »a country run by the Pashtuns for the Pashtuns« bezeichnete.⁵³ Besonders die radikale Ablehnung des Paschto durch Mahdi Rasikh suggeriert, dass die Geister der Vergangenheit gegenwärtig zu großer Empfindlichkeit gegenüber dem Paschtunischen geführt haben.⁵⁴ Vergessen wir nicht, dass die Hazara in Afghanistan ihre eigene Sprache, den Hazaragi-Dialekt des Persischen, in der Vergangenheit in der Öffentlichkeit nicht ohne Angst vor Demütigung und Schikanierung verwenden konnten und noch heute mit verachtenden Kommentaren rechnen müssen.⁵⁵ Dies dürfte zu Ressentiments in der Sprachkultur Afghanistans beigetragen haben. Doch auch hier geht es nicht um Ablehnung einer Sprache im engeren Sinne, sondern von Sprache als ethnischem Identitätsmerkmal und lediglich insofern, als dieses als politisches Mittel eingesetzt und mit Zwang auf Menschen bezogen wird, die sich ethnisch anderweitig identifizieren.

50 Lipani, *Periphere Diskurse*, S. 119.

51 Lipani, *Periphere Diskurse*, S. 117.

52 Lipani, *Periphere Diskurse*, S. 128.

53 Poladi, *The Hazāras*, S. 355; ähnlich in Griffith, *Afghanistan. Land of Conflict and Beauty*, S. 79.

54 Rabia Latif Khan, *On Marginality and Overcoming: Narrative, Memory and Identity among British Hazaras*, Doktorarbeit, SOAS University of London 2020, S. 107. Für eine Untersuchung der Beziehungen zwischen Paschtunen und Hazara, die die psychologische Dimension miteinbezieht, siehe Andrea Chiovenda/Melissa Kerr Chiovenda, »The Specter of the ›Arrivant‹: Hauntology of an Interethnic Conflict in Afghanistan«, in: *Asian Anthropology* 17.3 (2018), S. 165–184.

55 Die ehemalige Beamtin Rokhshana Rezai berichtete im Twitter-Space *Nasl-koshi-ye Hazāra-hā; Mesdāq-hā wa shawāhed* von ihren Erfahrungen mit rassistischen Reaktionen auf ihre Verwendung des Hazaragi in der Öffentlichkeit.

Die praktische Funktion des Dari als etablierte *lingua franca* Afghanistans und seine Legitimität als offizielle Sprache ist ersichtlich. Nicht ebenso auf den ersten Blick nachvollziehbar sind die Bemühungen, das Dari durch das Paschto zu ersetzen. Den Hintergrund dieses Phänomens bildet der bereits oben erwähnte, Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts entstandene ›afghanische‹ Nationalismus. Wie eingangs erwähnt, ist eine junge Nation auf die Entwicklung einer eigenen Identität angewiesen, und in Afghanistan wurde dies der paschtunischen Staatsführungselite und hofnahen paschtunischen Intellektuellen spätestens nach der formellen Unabhängigkeitserklärung 1919 allmählich klar. Anstatt die Inspiration für die Formulierung einer afghanischen Identität in der einzigartigen Diversität Afghanistans zu suchen, zog es die damalige partikularistische Elite wohl vor, die ethno-linguistische paschtunische Identität für diese Rolle zu wählen, welche ›zufällig‹ die Identität der politischen Elite war.

Die Wahl des Paschto wurde argumentativ dadurch begründet, dass das Paschto die einzige der größeren Sprachen Afghanistans sei, die nicht bereits als Nationalsprache einer anderen Nation diene.⁵⁶ Diese Argumentation ist in vielerlei Hinsicht dürftig, da sie sich auf die sprachliche Ebene beschränkt und nicht berücksichtigt, dass das Paschto als nicht Ethnien übergreifende Sprache unauflösbar mit der Kultur einer bestimmten ethnischen Gruppe verknüpft ist, die sogar mehrheitlich in Pakistan angesiedelt ist. Die Gestaltung des ›afghanischen‹ Nationalismus war daher offensichtlich nicht rational, sondern politisch begründet. Jedenfalls wurden im Zeichen der Ideologie Tarzis, die er in der Zeitschrift *Serāj ol-akhbār* veröffentlichte, vom mit ihm verwandten Königshaus Maßnahmen zur Verbreitung und Förderung des Paschto eingeführt und (vergebliche) Versuche unternommen, das Paschto in der Praxis zur alleinigen Nationalsprache zu machen.⁵⁷ Vartan Gregorian stellte diesbezüglich fest: »In a country where only slightly over 50 per cent of the population was ethnically Afghan, Saraj-ol-Akhbar attempted to redefine the term ›Afghan‹ on a geographic and religious, rather than merely ethnic basis«⁵⁸. Diese Aussage steht im Gegensatz zur wenig inklusiven Vorstellung Tarzis vom ›Afghanentum‹ und zu seiner ebenso wenig inklusiven Überzeugung, dass allein dem Paschto der Status als Nationalsprache Afghanistans zustehe und diese Sprache selbst von allen Nicht-Paschtunen zu beherrschen sei.⁵⁹ Es ist im Übrigen interessant zu beobachten, wie Gregorian 1967 Tarzis Ideologie aus interethnischer Perspektive unkritisch darstellt

56 Seerat, »Afghanistan's War of Words«; Mousavi, *The Hazaras of Afghanistan*, S. 158.

57 Sharma, *Nation, Ethnicity and the Conflict in Afghanistan*, S. 73; Parvanta, »Afghanistan – Land of the Afghans?«, S. 22; Art. 35 der Verfassung von 1964; Mousavi, *The Hazaras of Afghanistan*, S. 157–159; Louis Dupree, *Afghanistan*, Princeton: Princeton University Press 1973, S. 70.

58 Vartan Gregorian, »Mahmud Tarzi and Saraj-ol-Akhbar: Ideology of Nationalism and Modernization in Afghanistan«, in: *Middle East Journal* 21.3 (Sommer 1967), S. 345–368, hier S. 349.

59 Hasrat, »Mahmud Tarzi«, Teil A; Mousavi, *The Hazaras of Afghanistan*, S. 158.

und von einer paschtunischen absoluten Mehrheit ausgeht, während Lee 2018 eine andere Geschichte erzählt, womit beide schließlich jeweils den weitgehend unbestrittenen dominanten Diskurs vor 1978 und den infrage gestellten dominanten Diskurs nach 1978 hervorragend repräsentieren.

Wie etwa die *Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen* erinnert, ist Sprache ein besonders identitätstragendes Merkmal einer Gemeinschaft. Mit seinen ethnisch-assimilationistischen Ideen setzte Tarzi einen Präzedenzfall in der Geschichte Afghanistans und schuf einen gefährlichen ideologischen Rahmen für ethnische Ungleichbehandlung und Exklusion, indem er die Identität der je nach demographischer Referenzquelle möglicherweise die Mehrheit der Bevölkerung Afghanistans bildenden Gruppe unterdrückte und alle Nichtpaschtunen indirekt zu nicht authentischen Bürgern Afghanistans machte.

Viele der Realien, die im Staatsbildungsprozess Afghanistans entstanden, taten dies im Zeichen dieser nationalistischen Ideologie und von den unterschiedlich stark afghanisch-nationalistischen, wohl aber fast ununterbrochen paschtunisch geführten Regierungen, weshalb die Bezeichnung der afghanischen Zentralbank Da Afghanistan Bank und nicht etwa *Bānk-e Afghānestān* lautet und die Kammern des Parlaments der Islamischen Republik Meshrano Jirga (und nicht etwa *shurā-ye bozorgān*) und Wolesi Jirga (und nicht etwa *shurā-ye mardomi*) heißen. Als weitere Beispiele wären die Loya Jirga anzuführen, die nicht etwa *shurā-ye āli* heißt, die Provinzbezirke, die *woloswāli* und nicht *shahrestān* genannt werden, die Papier-Ausweise, die lediglich auf Paschto beschriftet sind, und selbst die Nationalhymne der Islamischen Republik Afghanistan, die gemäß Art. 20 der Verfassung von 2004 auf Paschto zu sein hat.

Wie eingangs erwähnt, betreffen die Debatten die *Nationalsprache* und nicht die offiziellen Sprachen. Offizielle Sprachen erfüllen nämlich eine praktische Funktion, während im Begriff ›Nationalsprache‹ Identität resoniert. Obwohl es mehrere offizielle Sprachen gibt, genießt das Paschto bisher auf verschiedene Art und Weise den höheren Status als Sprache der Nation, den Tarzi ihm zusprach.⁶⁰ Siebzig Jahre nach dem Tod Tarzis bestand die paschtunische Fraktion in der verfassungsgebenden Loya Jirga noch auf der Durchsetzung des Paschto als einziger offizieller und Nationalsprache und sicherte sich schließlich immerhin das nicht unbedeutende Zugeständnis der Nationalhymne – das wohl vornehmste sprachliche Symbol einer Nation nach dem Landesnamen – auf Paschto.⁶¹ So kam es dazu, dass das ›neue‹ Afghanistan nach der ersten Taliban-Ära eine Nationalhymne erhielt, die der Mehrheit der Bevölkerung fremd war, obwohl Nationalhymnen doch in erster Linie dazu

60 Mousavi, *The Hazaras of Afghanistan*.

61 Adeney, »Constitutional Design and the Political Salience of ›Community‹ Identity in Afghanistan«, S. 554.

da sind, durch das gemeinschaftliche feierliche Sing- und Zuhörerlebnis ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu erwecken und die Identifikation des einzelnen Bürgers mit der Nation zu stärken.⁶²

Wir können auch in dieser Frage Pakistan als Gegenbeispiel heranziehen. Als eine noch später entstandene Nation, die gänzlich Teil einer anderen großen Nation gewesen war, dürfte Pakistan noch stärkeren Emanzipierungsdruck gespürt haben. Dennoch setzte es vorausschauend nicht auf eine von der offiziellen Sprache Indiens möglichst entfernte in Pakistan gesprochene Sprache, wie es eine der ethnischen Sprachen des Landes gewesen wäre, sondern auf das in der historischen und kulturellen Identität der Region verwurzelte Urdu, welches sich vom Hindi außer im Namen, im Alphabet und in unerheblichen lexikalischen, phonetischen und grammatikalischen Abweichungen kaum unterscheidet – und heute scheint die nationale Identität Pakistans zumindest nicht schwächer zu sein als die Afghanistans.⁶³

Die beobachtete ideologische und praktische Privilegierung einer ethnischen Sprache als Symbol gesamtnationaler Identität hat unter den Sprechern anderer Sprachen und Angehörigen anderer Ethnien – wie die Interviews und die zitierten Quellen zeigen – zu Entfremdung und Groll geführt und das Thema Sprache in Afghanistan stark politisiert. Lässt man sich nun in den Abgrund ethnischer Ressentiments hineinziehen, läuft man Gefahr, menschliches Versagen auf eine Sprache zu übertragen und diese Sprachpolitisierung zu nähren. Das Paschto ist aus linguistischer Sicht nämlich eine äußerst reiche indoarische Sprache, die aufgrund ihrer konservativen Grammatik, Lexik und Morphologie für Philologen eine wahre Schatzkammer darstellt und aus diesem Grund mit einem ›Museum‹ verglichen wird. In der Iranistik kann man sich nur wünschen, dass die Verwendung des Paschto als Kultursprache gefördert und das Paschto verstärkt unterrichtet, erforscht und Teil des iranistischen Curriculums wird.

›Mehrheit‹ und ›Minderheit‹

Uneinigkeit scheint im Hazara-Milieu im Gegensatz zu den vorhergehenden Themen in Bezug auf den Begriff ›Minderheit‹ zu herrschen. Dahinter steht wohl ein offensichtlicher Interessenskonflikt. Als Minderheit scheinen sich die Hazara nämlich vor allem im Rahmen von Bemühungen zur Anerkennung ihres Schutzbedürftigen-Status als Gemeinschaft in Afghanistan sowie individuell und als Gemein-

62 Lipani, *Periphere Diskurse*, S. 109, 123, 128.

63 Größere Abweichungen lassen sich etwa im gehobenen und literarischen Urdu feststellen, das gern persische und arabische Synonyme für Wörter mit Hindi- oder Sanskrit-Herkunft verwendet.

schaft im Ausland zu bezeichnen.⁶⁴ Im öffentlichen ethnischen Diskurs trifft man jedoch auf Aussagen wie die des Hezb-e Wahdat-Parteichefs Karim Khalili von 2020 und 2021, als er die Welle des nichtpaschtunischen Diskurses reitend Afghanistan mit den berühmt gewordenen Worten Nassim Jawads als ein »Land der Minderheiten« bezeichnete und sich gegen eine Mehrheit-Minderheit-Kategorisierung aussprach.⁶⁵ In einem ähnlichen Licht zu sehen ist die sehr ähnliche Aussage Homira Rezais, die im Interview erklärte: »Afghanistan is not a land of majority and minority. Even Pashtuns are a minority in Afghanistan because they do not make more than 50 % of the populations« [sic!].⁶⁶ Rezai schreibt außerdem in einem Tweet vom 28.8.2021:

»Let's fix our narrative.

Hazaras are one of the largest ethnic group [sic!] in Afghanistan. We have Sunni and Shia Hazaras as well as Christians and Secularism.

We are not an ethnic minority. »Shia Hazaras« are a religious minority. Please don't say Hazaras are an ethnic minority. «⁶⁷

Fest steht, dass die Hazara zumindest von anderen nicht als »Minderheit« bezeichnet werden möchten. Der Minderheitendiskurs ist relativ neu, und die Hazara wurden nicht schon immer als solche bezeichnet. Die großen Werke zur Geschichte Afghanistans tendieren dazu, von verschiedenen Völkern zu sprechen. Louis Dupree verwendet den Begriff 1973 in seinem Werk *Afghanistan* z.B. kein einziges Mal. Interessant ist angesichts dieser feststellbaren Ablehnung des Begriffes »Minderheit« durch zahlreiche Hazara und andere afghanische Stimmen, dass dessen Nennung im afghanischen öffentlichen Diskurs aufgrund der hohen Sensibilität des Themas Ethnie geschickt vermieden wird, und auch in der Verfassung die Begriffe »Ethnie« und »Minderheit« kein einziges Mal fallen. Anders verhält es sich im Ausland, wo der Begriff in Verbindung mit allen ethnischen Gruppen Afghanistans außer einer reichlich verwendet wird.

64 Bei ihrer Arbeit im Evakuierungsprogramm der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit konnte die Verfasserin z.B. feststellen, dass sich nahezu alle Hazara-Asylsuchenden in ihren Gefährdungsstatements als Mitglieder der verfolgten »Minderheit« der Hazara bezeichneten.

65 *Ettelā'āt-e Ruz*: »Wākonesh-e Khalili be gozāresh-e wezārat-e khāreje-ye Āmrīkā: Afghānestān keshwar-e aqalliyat-hā ast«, in: *Ettelā'āt-e Ruz* (15.6.2020); Jalil Rounaq, »Khalili be edāre-ye ehsā'iye: Afghānestān keshwar-e aqalliyat-hā-st wa dar pey-e akthariyat-o aqalliyat-sāzi nabāshid«, in: *Ettelā'āt-e Ruz* (14.3.2021).

66 Lipani, *Periphere Diskurse*, S. 128.

67 Der Tweet von Homira Rezai ist abrufbar unter <http://twitter.com/TheHomira/status/1431639340053114880> (letzter Aufruf 9.11.2022).

›Minderheit‹ ist ein interessantes Wort, welches ähnlich wie ›Bruchteile‹ einen Teil eines Ganzen quantitativ bezeichnet und dennoch die Besonderheit aufweist, dass es gleichzeitig sowohl den bezeichneten als auch einen anderen komplementären Teil der gesellschaftlichen Bezugseinheit beschreibt und implizit den hingegen nicht ebenso beliebten Begriff der ethnischen, religiösen oder sozialen ›Mehrheit‹ evoziert. Während ein Bruchteil einer Gesellschaft wie ein Viertel nicht unbedingt groß ist und dennoch als ein erheblicher Teil einer Gesellschaft erscheinen kann, weil es über die restlichen Teile nicht verrät, ob sie ebenfalls Viertelteile oder kleinere oder aber größere Bruchteile ausmachen, beschreibt der Informationsgehalt von ›Minderheit‹ etwas als ›kleiner als mindestens einen anderen Teil‹ und lässt das Bezeichnete gewollt oder ungewollt als klein erscheinen. Weil die international (da besonders schutzbedürftig) am häufigsten thematisierten Minderheiten deutlich kleinere Bevölkerungsgruppen gegenüber einer deutlich größeren bilden, hat sich dieses Verhältnis in unserem Verstand wohl in gewisser Weise eingeprägt.

Überdies kommt hinzu, dass in den bekanntesten Fällen die zahlenmäßig deutlich dominante Gruppe immer an der Macht ist, wodurch das menschliche Gehirn, welches stets auf der Suche nach logischen Beziehungen und Ordnung in der chaotischen Realität ist, in Versuchung geraten kann, darin bewusst oder unbewusst eine Art Naturgesetz zu sehen, als gäbe es eine notwendige Beziehung zwischen Gruppengröße und Herrschaftsanspruch. Vielleicht handelt es sich in gewisser Hinsicht um eine vom System der demokratischen Wahl herrührende Interferenz. Jedenfalls ist Niamatullah Ibrahim von diesem Phänomen überzeugt und behauptet, Zahlen würden genutzt »as a basis for the distribution of political power and national resources and underpin an ethnic hierarchy that is reinforced by inadvertent or consciousness [sic!] approval, or outright manipulation of such figures by foreign actors«. ⁶⁸ Somit sind wir wieder beim Thema der politischen Macht der Sprache.

Wenn die Hazara als eine religiöse Minderheit betrachtet werden, weil die meisten von ihnen wohl Schiiten und die meisten Schiiten Afghanistans Hazara sind, ⁶⁹ dann handelt es sich in der Tat um ein zahlenmäßig deutliches Mehrheit-Minderheit-Verhältnis. Auf welche Zahlen wird aber Bezug genommen, wenn von den Hazara und den anderen nichtpaschtunischen Ethnien als ›ethnischen Minderheiten‹ die Rede ist? Eine vollständige Volkszählung mit Erfassung der ethnischen Zugehörigkeit hat in Afghanistan noch nie stattgefunden. ⁷⁰ Seit 2016 lieferte das *CIA World*

68 Ibrahim, *The Hazaras and the Afghan State*, S. 6.

69 Es gibt auch zahlreiche sunnitische Hazara, wie die Existenz des *Shurā-ye Sarāsari-ye Hazārahā-ye Ahl-e Sonnat* suggeriert. Zu den sunnitischen Hazara siehe u.a. Mousavi, *The Hazaras of Afghanistan*, S. 76, 121 und Mehrabuddin Sherzad, »Sunni Hazaras of Afghanistan«, in: *Bolaq* (17.9.2020).

70 Grötzbach, *Afghanistan*, S. 56; Projekt Gutenberg, »Afghanistan«, in: *The World Factbook* (2010); Ibrahim, *The Hazaras and the Afghan State*, S. 6.

Factbook keine Angaben mehr zur ethnischen Zusammensetzung Afghanistans, und aktuell heißt es auf der Webseite: »Current, reliable statistical data on ethnicity in Afghanistan are not available.«⁷¹ Es ist ebenfalls problematisch, anhand von Eindrücken vor Ort Schätzungen zu wagen, da die Kontexte, in denen alle ethnischen Gruppen repräsentiert sind, wie etwa Kabul oder andere Großstädte, die prozentmäßige Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung nicht proportional wiedergeben. Die Hazara z.B. sind in den großen urbanen Zentren stark vertreten, was den Eindruck verzerren könnte.⁷² Obwohl manche Ethnien geographische Bezugsgebiete haben, ist die Bevölkerung selbst in diesen Konzentrationsgebieten nicht überall homogen. Die zwischen Pakistan und Afghanistan wandernden Kuchi-Nomaden stellen eine weitere Variable dar.⁷³

Vor diesem Hintergrund ist es bemerkenswert zu beobachten, wie jede ethnische Gruppe sich auf Zahlen beruft und versucht, ihre zahlenmäßige Stärke in Afghanistan möglichst in die Höhe zu treiben, was die Vermutung zu bestätigen scheint, dass man in Afghanistan von einem direkt proportionalen Verhältnis zwischen Gruppengröße und anstrebbarem Machtanteil ausgeht. Dazu schreibt Thomas Barfield:

»In the absence of real data, Pashtun-dominated governments have always asserted that Pashtuns constitute an absolute majority in Afghanistan, although they probably comprise only its largest plurality. More recently, Hazaras have entered the numbers game to make themselves equal to the Tajiks.«⁷⁴

Bis zur Infragestellung des paschtunischen Absolutismus durch die Saur-Revolution von 1978, die zusammen mit einer neuen politischen Ideologie einen neuen Umgang mit der Multiethnizität des Landes mit sich brachte, obwohl die Macht *de facto* weiterhin in paschtunischen Händen blieb, wurden die Paschtunen in der Tat als die absolute Mehrheit angegeben, wobei die Zahlen, denen man in der Literatur begegnet, unglaublich stark voneinander abweichen.⁷⁵ Lenhardt, zitiert nach Sarajuddin Rasuly, spricht 1952 von 54 % und Brigitte Sarif 1977 sogar von 80 %, aber auch Conrad Schetter gibt 2004 noch einen Bereich von 35–70 % an, während Erwin Grötzbach und Rasuly sie jeweils 1990 und 1997 auf 22 % und das *CIA World Factbook*

71 CIA, »Afghanistan«, in: *The World Factbook* (2022); Ibrahimi, *The Hazaras and the Afghan State*, S. 6.

72 Mousavi, *The Hazaras of Afghanistan*, S. 64; Grötzbach, *Afghanistan*, S. 75.

73 Bernt Glatzer, »How Many Nomads Are There in Afghanistan?«, in: *Afghanistan. Identity, Society and Politics since 1980*, hg. von Micheline Centlivres-Demont, London [u.a.]: Tauris 2015, S. 197–201, hier S. 197f.; Grötzbach, *Afghanistan*, S. 57.

74 Thomas Barfield, *Afghanistan. A Cultural and Political History*, Princeton: Princeton University Press 2010, S. 24.

75 Mousavi, *The Hazaras of Afghanistan*, S. 176.

2000 auf 38 % und 2010 auf 42 % schätzen.⁷⁶ Was die Hazara betrifft, so habe sie die afghanische Regierung 1952 laut Lenhardt als 3 % der Bevölkerung angegeben, während das *CIA World Factbook* sie 2000 auf 19 % und 2010 auf 9 % schätzte.⁷⁷ Während man heute in der Regel auf diese letzten CIA-Angaben Bezug nimmt, glauben viele Paschtunen bisher, mindestens 50 % der Gesamtbevölkerung auszumachen,⁷⁸ während in der Hazara-Gemeinschaft die Überzeugung verbreitet ist, dass die Hazara rund 20 % der Gesamtbevölkerung ausmachen.⁷⁹

Diese kleine zeitliche Übersicht müsste die Manipulation von ethnischen Zahlen zu politischen Zwecken in Afghanistan hinreichend belegen, weshalb internationale Afghanistan-Diskurse grundsätzlich keinerlei lexikalische oder politische Entscheidungen auf solche Angaben beziehen sollten, solange das Thema Ethnizität in Afghanistan derart politisiert ist. Obwohl Rasuly behauptet, dass die Tadschiken damals in größerer Anzahl im Vergleich zu den Paschtunen vertreten gewesen seien,⁸⁰ hat die politische Tradition und die darauf aufbauende afghanische Geschichtsschreibung und Forschung nämlich auf internationaler Ebene zur nachhaltigen Überzeugung geführt, dass die Paschtunen die ethnische Mehrheit in Afghanistan ausmachen.

Die Kontroversen wären allerdings mit Sicherheit auch dann nicht überwunden worden, wenn in den letzten Jahren eine Volkszählung mit Erfassung der ethnischen Zugehörigkeit durchgeführt worden wäre, denn ein solches Unterfangen wäre mit derart großen Hindernissen konfrontiert gewesen, dass eine belastbare Datenerfassung unmöglich gewesen wäre. Dazu zählen die notorische Korruption in der afghanischen Verwaltung, die logistischen Grenzen des Staatsapparats, in erster Linie

76 Sarajuddin Rasuly, *Die politischen Eliten Afghanistans. Ihre Entstehungsgeschichte, ihre Bedeutung und ihr Versagen in der Gegenwart*, Frankfurt a.M. [u.a.]: Peter Lang 1997, S. 13; Brigitte Sarif, *Zur Situation der Frauen in Afghanistan*, Doktorarbeit, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M. 1977, S. 40; Schetter, *Kleine Geschichte Afghanistans*, S. 23; Grötzbach, *Afghanistan*, S. 69; »Afghanistan« (2000); »Afghanistan« (2010).

77 Lenhardt nach Rasuly, *Die politischen Eliten Afghanistans*, S. 13; »Afghanistan« (2000).

78 Anwar-ul-Haq Ahady, »The Decline of the Pashtuns in Afghanistan«, in: *Asian Survey* 35.7 (Juli 1995), S. 621–634, hier S. 621 schätzt sie auf »ca. 50 %«, *Al Jazeera* stellt sie 2011 im Bericht *Low Pashtun numbers in Afghan Parliament* wahrscheinlich basierend auf Angaben der Interviewten als »die Mehrheit« vor. Diese Überzeugung lässt sich im Übrigen im Gespräch mit Paschtunen oder bei der Beobachtung des paschtunischen Online-Diskurses häufig feststellen.

79 Siehe beispielsweise Sitarah Mohammadi/Sajjad Askary, »Afghanistan: The Hazara Dread«, in: *The Interpreter* (24.9.2021), die diese Zahl auf Ibrahim zurückführen, der sie allerdings nicht genannt hat, vgl. Ibrahim, *The Hazaras and the Afghan State*, S. 6.

80 Rasuly, *Die politischen Eliten Afghanistans*, S. 13.

jedoch gerade die Definition von Ethnie, die selbst in der Ethnologie nicht gewagt wird.⁸¹

All diese Probleme hat bereits die 2018 begonnene Einführung der elektronischen Tazkira zum Vorschein gebracht, die viele anfangs für eine Art Ersatzvolkszählung hielten. Zwar stellt die Einführung eines biometrischen elektronischen Ausweises in Afghanistan allgemein im Vergleich zu den in unleserlicher Handschrift bekritzelten Papier-Ausweisen, von denen sich jeder beliebig viele zulegen konnte, einen bemerkenswerten Fortschritt dar. Dennoch war und ist das Vorhaben Gegenstand landesweiter Kontroversen. Außer der bereits diskutierten Bezeichnung »Afghane« im Eingabefeld »Nationalität« (*mellat*) sind auf der Dari- und Paschto-Seite der Karte ebenfalls die Angaben zur religiösen und ethnischen Zugehörigkeit (*din* und *qoum*) gedruckt, welche sensible und besonders schutzwürdige personenbezogene Daten sind. Weder die religiöse noch die ethnische Zugehörigkeit sollten ursprünglich auf der eTazkira stehen, doch unter dem Druck von Protesten aus dem paschtunistischen Milieu erließ Präsident Ghani schließlich ein Präsidialdekret, das dies änderte.⁸² Es fällt auf, dass die Hazara, denen eine genaue Erfassung ihrer zahlenmäßigen Größe besonders am Herzen liegt, nicht diejenigen waren, die für die Aufnahme dieser Angabe plädiert haben. Zwei Faktoren liegen nahe: Erstens birgt die systematische⁸³ Aufnahme dieser Angabe auf den Personalausweis große Risiken für die Hazara, die auf den Straßen zwischen dem Hazarajat und Kabul oder zwischen urbanen Zentren jederzeit von den Taliban- oder IS-Kämpfern gezielt identifiziert und ermordet werden können,⁸⁴ große Risiken, was dazu führt, dass sich Hazara als Angehörige anderer Ethnien ausgeben, was selbst vor dem Erscheinen der Taliban und des IS bereits ein verbreitetes Phänomen darstellte.⁸⁵ Zweitens berichten Hazara immer wieder darüber, dass afghanische Sachbearbeiter ihnen bewusst eine falsche Ethnizität zugeschrieben haben. Lotfurrahmān Salim behauptet, dass den Hazara aus dem ehemaligen Bezirk Darre-ye Hazāra, heute Ābshār genannt, der mehrheitlich tadschikischen Provinz Panjshir ungern Tazkiras als Hazara ausgestellt würden, und auch Mousavi

81 Ibrahim, *The Hazaras and the Afghan State*, S. 221; Maley, *The Afghanistan Wars*, S. 234; Schetter, *Ethnizität und ethnische Konflikte in Afghanistan*, S. 63–66.

82 Tariq Ahmad, »Afghanistan: Distribution of Controversial Electronic Identity Cards Launched«, in: *Library of Congress* (19.7.2018).

83 Das Feld *qoum* steht zwar auch auf Papier-Tazkiras, dennoch ist es häufig nicht ausgefüllt.

84 Joseph Goldstein/Taimoor Shah (*New York Times*)/Übersetzung Ma'suma 'Erfāni: »Ādam-ro-bā-yān-e Afghānestān, dar kamin-e Hazāra-hā« [Original: »Afghan Kidnappers Prey on Hazaras« (21.11.2015)], in: *Ettelā'āt-e Ruz* (23.11.2015).

85 Mousavi, *The Hazaras of Afghanistan*, S. 63, 161; Ibrahim, *Shift and Drift in Hazara Ethnic Consciousness*, S. 6; Lipani, *Periphere Diskurse*, S. 120. Auch Liaqat Kasemi erzählt in seiner 2018 erschienenen Autobiographie *Cara mamma, ti prometto che tornerò presto*, sich in Gefahrsituationen mehrmals als Usbeken ausgegeben zu haben.

hatte 1998 darauf hingewiesen, dass afghanische Beamte häufig äußerst willkürlich mit der Ethnizität der Tazkira-Antragsteller umgehen.⁸⁶

Im März 2021 wurden zu den ursprünglich 14 in der Verfassung genannten ethnischen Gruppen 57 neue hinzugefügt. Damit scheinen u.a. die Hazara ihre Hoffnung auf die statistische Aussagekraft der eTazkira verloren zu haben. Sowohl Homira Rezaï als auch die beiden Hazara-Autoren des *Ettelā' āt-e Ruz*-Artikels *Gožāresh-e tahqiqi: Chegune fehrest-e aqwām dar shenāsnāme-ye elektroniki az 14 be 71 rasid?* beklagen, dass die Regierung auf intransparente Weise nichtpaschtunische Ethnien auf der Grundlage angeblicher Anträge von Stammesältesten in viele unabhängige Subethnien aufgeteilt habe, was den Verdacht auf eine beabsichtigte Verringerung der statistischen Anzahl der Angehörigen dieser Ethnien zur Begründung einer absoluten paschtunischen Mehrheit erweckt habe.⁸⁷ Eine wissenschaftliche Definition von Ethnie scheint der neuen Liste nicht zugrunde zu liegen. Es wurden unter anderem ›Ethnien‹ mit dem Namen geographischer Gebiete hinzugefügt, wie z. B. Pamiri, Afshari, Daimirk, Sheikh Ali und die ›Ethnie‹ der *sādāt* eingeführt. Viele Hazara und tadschikische Stämme benannten sich in der Vergangenheit zwar in der Tat nach ihrem geographischen Bezugsgebiet, doch ein Panjshiri- oder Herati-Tadschike würde sich heute mit großer Wahrscheinlichkeit als Tadschiken und ein Behsudi- oder Sheikh Ali-Hazara als Hazara bezeichnen, weshalb die Kritik nachvollziehbar ist, zumal es auch unter paschtunischen Stämmen recht große Unterschiede gibt.⁸⁸

Abgesehen von der landesweiten ethnischen Zusammensetzung sind Begriffe wie ›ethnische Minderheit‹ und ›ethnische Mehrheit‹ im auf ländlicher Ebene doch stark ethnisch segregierten Afghanistan Perspektivensache. Daher hätte den Satz »Don't call us a minority! We are a *majority* in Osh, and in cities like Jalal-Abad and Uzgen«,⁸⁹ den ein usbekischer Befragter gegenüber dem Anthropologen Morgan Y. Liu aussprach, genauso ein Hazara bezüglich des Hazarajat aussprechen können, was uns zu Ausführungen im Zusammenhang mit geeigneten politischen Systemen in einem solchen Vielvölkerstaat führen würde, denen wir uns hier allerdings nicht widmen können.

86 Sharma, *Nation, Ethnicity and the Conflict in Afghanistan*, S. 119 Anm. 6; Lotfurrahman Salim, »Darre-ye Hazāra-ye Panjshir-wa tasāhob-e howiyat«, in: *Afghanpaper.com* (2.2.2020); Mousavi, *The Hazaras of Afghanistan*, S. 63. Die Verfasserin hat selbst 2022 während ihrer Arbeit bei der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit eTazkiras von Vollgeschwistern mit unterschiedlichen Angaben zur ethnischen Zugehörigkeit gesehen.

87 Lipani, *Periphere Diskurse*, S. 129; 'Āber Shāyigān/' Esmatullāh Soroush, »Cožāres-e tahqiqi: Chegune fehrest-e aqwām dar shenāsnāme-ye elektroniki az 14 be 71 rasid?«, in: *Ettelā' āt-e Ruz* (26.5.2021).

88 Schetter, *Ethnizität und ethnische Konflikte in Afghanistan*, S. 467; Dupree, *Afghanistan*, S. 70; Grötzbach, *Afghanistan*, S. 71.

89 Morgan Y. Liu, *Under Solomon's Throne. Uzbek Visions of Renewal in Osh*, Pittsburgh: University of Pittsburgh Press 2012, S. 11. Hervorhebung im Original.

Obwohl die Begriffe »ethnische Minderheit« und »ethnische Mehrheit« in Afghanistan vermieden werden, spielen sie in der afghanischen Politik offensichtlich eine prominente Rolle. Ibrahimī zitiert 2019 diese Worte eines Aktivisten: »Ethnic identity politics in Afghanistan is [a] direct effect of the »political structure of power,« which has been based on the myth of majority and minority.«⁹⁰ Viele sprechen bezüglich der ethnischen Verhältnisse in Afghanistan nach 2001 von einer »ethnischen Hierarchie« oder gar von einem Kastensystem.⁹¹ Diese Terminologie ist nachvollziehbar, wenn man auf die Reihenfolge aufmerksam wird, in der die vier größeren Ethnien in der Islamischen Republik im öffentlichen Diskurs erscheinen. Diese manifestiert sich in der Verfassung von 2004, die in Art. 4 besagt: »The nation of Afghanistan shall be comprised of Pashtun, Tajik, Hazara, Uzbek, Turkman, Baluch, Pachaie, Nuristani, Aymaq, Arab, Qirghiz, Qizilbash, Gujur, Brahwui and other tribes«. Sie verleiht damit der ethnischen Hierarchie eine gesetzliche Grundlage, die sich in vielen offiziellen Reden und sonstigen öffentlichen Aufzählungen bis hin zur ethnischen Zusammensetzung der Führung der meisten Regierungen manifestiert.⁹²

Diese Hierarchie folgt bemerkenswerterweise dem Ranking nach zahlenmäßiger Gruppenstärke, welches sich aus den thematisierten fragwürdigen Angaben zur prozentmäßigen ethnischen Zusammensetzung Afghanistans ergibt. Wenn man bedenkt, dass das Amt des Präsidenten seit 2004 immer ein Paschtune, das Amt des ersten Vizepräsidenten in der Regel ein Tadschike und das Amt des zweiten Vizepräsidenten immer ein Hazara innehatte, scheint sich in der afghanischen Politik stillschweigend ein politisches Machtaufteilungssystem nach dem Vorbild des libanesischen Konfessionalismus, allerdings auf der Grundlage von Ethnizität, etabliert zu haben. Im Gegensatz zum libanesischen Konfessionalismus, in welchem die verschiedenen Schlüsselposten an der Führung des Staates gesetzesmäßig jeweils Angehörigen der größeren Konfessionen zustehen, werden in Afghanistan Macht und Ressourcen jedoch keineswegs proportional zu den angeblichen Prozentanteilen der verschiedenen Ethnien an der gesamten Bevölkerung aufgeteilt. Das Amt des zweiten Vizepräsidenten ist nämlich vor allem ein zeremonielles, und Ibrahimī spricht diesbezüglich von einer »gap between formal and actual distribution of power« und betont, dass ein Hazara in der Islamischen Republik noch nie

90 Srinjoy Bose/Nematullah Bizhan/Niamatullah Ibrahimī, »Youth Protest Movements in Afghanistan. Seeking Voice and Agency«, in: *United States Institute of Peace* (2019), Washington, D. C., S. 145.

91 Ibrahimī, *The Hazaras and the Afghan State*, S. 6, 23f., 101, 220, 221; Schetter, *Ethnizität und ethnische Konflikte in Afghanistan*, S. 326f.; Moradian im Interview mit Sharma, *Nation, Ethnicity and the Conflict in Afghanistan*, S. 88.

92 Ibrahimī, *The Hazaras and the Afghan State*, S. 220f.

für einen Schlüsselposten wie Außen-, Innen-, Verteidigungs- oder Finanzminister oder etwa Leiter der Nationalen Sicherheitsdirektion infrage gekommen ist.⁹³

Wir können festhalten, dass verschiedene Vertreter der Volksgruppe der Hazara in der afghanischen Politik ein ethnisches Mehrheit-Minderheit-Narrativ erkennen, welches die politische Wahrnehmung und die politischen Erwartungen der Bevölkerung Afghanistans und damit auch die politischen Entwicklungen in Afghanistan erheblich beeinflusst. Aus diesem Grund kritisieren sie die explizite Verwendung dieser Begriffe, allerdings auch die indirekte Bezugnahme auf dieselben in einem komplexeren Narrativ, welches sich z.B. in der hierarchischen Reihenfolge der Nennung der Ethnien manifestiert.

Fazit

Wie anfangs erhofft ermöglicht die Untersuchung von Hazara-Diskursen in der Tat die Identifizierung einer konzeptuellen Metapher. Sämtliche analysierten, sprachbezogenen Diskursgegenstände deuten nämlich auf die Existenz einer *Afghane-ist-Paschtune*-Metapher hin. Aus dem Werk Lakoffs geht ein deutlicher Unterschied zwischen zwei Arten konzeptueller Metaphern hervor, die sich vielleicht als »sprachfunktional« und »politisch« bezeichnen ließen. Während manche der von ihm identifizierten konzeptuellen Metaphern das Produkt einer kognitiv hergestellten, für die Kommunikation zweckmäßigen Verbindung zwischen zwei ansonsten unverwandten Begriffen darstellen, zwischen denen das Gehirn eine lediglich strukturelle Vergleichbarkeit erkennt (wie es beispielsweise bei der konzeptuellen Metapher *mehr ist oben* der Fall ist) gibt es ebenfalls konzeptuelle Metaphern, die eine politisch zweckmäßige kognitive Assoziation herstellen und intentional durch Wortwahl und sprachliche Ausdrücke verstärkt und aufrechterhalten werden, wie es bei der berühmten konzeptuellen Metapher *Nation ist Familie* der Fall ist.⁹⁴

Im zweiten Fall erfüllt die Metapher in erster Linie nicht die Funktion des Ermöglichens einer Verständigung, sondern die der Steuerung der Wahrnehmung des Einzelnen hinsichtlich des politischen Begriffs »Nation« und insbesondere seiner emotionalen Bindung zu demselben dank der kognitiven Übertragung der mit der konzeptuellen Domäne »Familie« verbundenen Erfahrungen auf die nicht direkt erfahrbare Domäne »Nation«. Dies wäre ein Beispiel dafür, wie sich Nationen länderübergreifend mithilfe der kognitiven Linguistik aufrechterhalten. Unsere konzeptuelle Metapher lässt sich dieser zweiten Gruppe zuordnen, denn sie stellt durch die historische Bedeutung des Wortes *afghān*, die Dominanz des Paschto in den sprachlichen Manifestationen des Staates und die sprachliche Förderung

93 Ibrahim, *The Hazaras and the Afghan State*, S. 225.

94 Lakoff/Wehling, *Aufleisen Sohlen ins Gehirn*, S. 16, 18–21, 30, 34–37.

der Vorstellung einer paschtunischen hierarchischen Vorherrschaft nämlich eine kognitive Assoziation zwischen der Nation Afghanistan und dem Volk der Paschtunen – zwei durchaus verwandten Begriffen – her. Diese Metapher wird durch die Besonderheiten des Afghanistan-bezogenen Umgangs mit Sprache auf unbewusste Weise im Gehirn austauschbar. Sie ist insofern politisch, als sie das Verständnis der Nation Afghanistan durch die Paschtunen, die sich »in ihrem Selbstverständnis [...] als die eigentlichen Afghanen« sehen,⁹⁵ die Nichtpaschtunen, die sich wie Bürger zweiter Klasse bzw. geduldete Bewohner Afghanistans fühlen, und die Außenstehenden, die ein verzerrtes Bild der afghanischen Verhältnisse erhalten, verändert und die afghanische Politik dadurch nachhaltig beeinflusst. Beispiele für einen solchen Einfluss bilden neben dem historischen paschtunischen Machtmonopol die historische Privilegierung paschtunischer Stämme etwa im Bereich Steuererhebung, Wehrpflicht und deren bisherige größere Berücksichtigung in politischen Entscheidungsprozessen sowie auch die Fixierung vergangener Regierungen auf die Paschtunanfrage, welche – wenn überhaupt – nur ein paschtunisches Anliegen ist.⁹⁶ Der durch Tarzis Ideologie in Gang gesetzte, sich selbst erhaltende Mechanismus von sich gegenseitig stärkenden Ressentiments und Privilegierungsansprüchen hat die Weiterentwicklung Afghanistans mehrfach sabotiert und scheint aus heutiger Sicht mit der Zeit an Intensität zu gewinnen, wenn man den Bürgerkrieg und die beiden Taliban-Machtübernahmen als Eskalationen dieser interethnischen Dynamik betrachtet.

Wie aktiv diese Dynamik in der afghanischen Gesellschaft noch heute ist, suggeriert die Wortwahl aller drei Interviewten in Verbindung mit der *afghān*-Frage sowie der Paschto-Dari-Kontroverse, welche allesamt von Identität und von Zwang sprechen, wobei sowohl Rasikh als auch Mohedi bemerkenswerterweise den Ausdruck *tahmil-e howiyat* (Identitätsaufzwingung) verwenden, der auch etwa in der zitierten *Ettelā'āt-e Ruz*-Übersetzung von Lees *Afghanistan* und im zitierten Artikel von *Afghanistan International* vom 13.9.2022 fällt.⁹⁷ Die scheinbar inklusive rechtliche Definition des ›Afghanentums‹ in der Verfassung von 2004 dürfte diese Spannungen erst recht verschärft haben, indem sie den bereits davor umstrittenen, assimilierenden sprachlichen Umgang mit der Identität der diversen Ethnien Afghanistans bekräftigte und offizialisierte. Die angeführten Zitate aus den Publikationen Ibrahimis sowie sein gesamtes veröffentlichtes Werk deuten ferner darauf hin, dass nach 2004 auch der praktische Umgang der Regierungen mit der ethnischen Vielfalt der Bevölkerung weitgehend unverändert geblieben ist.

95 Schetter, *Kleine Geschichte Afghanistans*, S. 24.

96 Mousavi, *The Hazaras of Afghanistan*, S. 198; Griffiths, *Afghanistan. Land of Conflict and Beauty*, S. 79; Sharma, *Nation, Ethnicity and the Conflict in Afghanistan*, S. 88; Ibrahim, *The Hazaras and the Afghan State*, S. 34, 45.

97 Lipani, *Periphere Diskurse*, S. 108, 117, 126f.

Jenseits der Anhaltspunkte, die die behandelten Hazara-Diskurse liefern, lassen sich weitere sprachliche Manifestationen der konzeptuellen Metapher *Afghane ist Paschtune* erkennen. Auffällig sind darunter geläufige Kollokationen der Wörter ›national‹ (*melli*) und ›Nation‹ (*mellat*). Neben dem bereits thematisierten Beispiel der Nationalsprache lassen sich etwa die Loya Jirga oder *jerge-ye melli*, das *attan* als Nationaltanz und der paschtunische Reichsgründer Ahmad Schah Durrani als Vater der Nation nennen. Die Tatsache, dass der paschtunische Dichter Khoshal Khan Khattak, der – wie Poladi hervorhebt – im heutigen Pakistan lebte und sich Minderheiten gegenüber feindselig äußerte, »whether Baluch or Hazarah, both are dirty and abominable/They have neither religion nor faith, may shame attend them!«, als Nationaldichter Afghanistans bezeichnet wird, zeigt, dass die Bezeichnung ›national‹ sich recht häufig nicht auf das heutige Afghanistan, sondern in der Tat auf ein »Land der Paschtunen« bezieht.⁹⁸

Wie Lakoff erläutert, formen sich konzeptuelle Metaphern in unserem Denken.⁹⁹ Das lässt sich an unserem Beispiel deutlich feststellen, denn die konzeptuelle Metapher *Afghane ist Paschtune* manifestiert sich nicht nur in der Sprache, sondern in jeder Dimension der afghanischen nationalen Selbstdarstellung und Staatssymbolik. Die Identifikation der staatlichen Einheit mit der Ethnie der Paschtunen hat wohl ihren kontingenten Ursprung in der Gründung eines in jeder Hinsicht paschtunischen Reiches durch Ahmad Schah Durrani, welches er allmählich auf ein Gebiet erweiterte, das noch größer als das heutige Afghanistan war. Dass er die Gebiete des heutigen Afghanistan allerdings nicht nachhaltig unterwerfen konnte, zeigen etwa die intern-imperialistischen Kriegszüge, die Abdur Rahman Khan noch Ende des neunzehnten Jahrhunderts gegen Hazarajat und Kafiristan unternehmen musste.¹⁰⁰

Dennoch gilt Ahmad Schah Durrani in der international reflektierten afghanischen Staatssymbolik als der Gründer Afghanistans, wofür Mahmud Tarzi mit seiner nationalistischen Umschreibung der Geschichte des Landes aktiv gesorgt hatte. Er kreierte einen für die Nation notwendigen Mythos¹⁰¹ der Entstehung und des Beginns einer grandiosen Geschichte der Unabhängigkeit und Einheit Afghanistans unter der heldenhaften wie gottgewollten Führung großer paschtunischer Staatsmänner.¹⁰² Im Einklang mit diesem ›afghanischen‹ Nationalismus vermitteln

98 Muhammad Iqbal (1928) zitiert nach Poladi, *The Hazāras*, S. 376.

99 George Lakoff, »The Contemporary Theory of Metaphor«, in: *Metaphor and Thought*, hg. von Andrew Ortony, Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press 1993 [1979], S. 202–251, hier S. 203.

100 Dupree, *Afghanistan*, S. XIX, 417; Ibrahim, *The Hazaras and the Afghan State*, S. 55, 64.

101 Gemeint ist die Krönung Ahmad Schah Durrani mit der Weizenähre durch den Sufi-Derwisch Pir Saber Schah aus Lahore, ein Symbol, das auf der Flagge der Islamischen Republik Afghanistan thront(e).

102 Hasrat, »Mahmud Tarzi«, Teil B. Louis Dupree distanziert sich von diesem nationalistischen Narrativ der Entstehung Afghanistans mit der Reichsgründung durch Ahmad Schah Durrani

die staatlichen Schulen bis heute ausschließlich die ethnozentrische Version der Geschichte und der Gesellschaft, die mit den Interessen der paschtunischen Eliten vereinbar war.¹⁰³ Es ist diese ethnozentrische Geschichtsschreibung, die Rasikh als *ja' l-e tārīkh* (historiographische Manipulation) bezeichnet und offensichtlich als eine nach Tarzi konsequent weitergeführte Tradition betrachtet.¹⁰⁴ Und es ist dasselbe Phänomen, welchem Mousavi durch sein Werk *The Hazaras of Afghanistan* entgegenzuwirken versuchte:

»A milestone work in writing Afghan history from the Hazara minority [perspective] was written by Syed Askar Mousavi (1956–), who studied at Oxford University during his years as a refugee. In his book, Mousavi rejected the nationalist version of Afghan history (and with it, collective identity) as the monopolizing discourse of ruling elites. Indeed, to describe this process of the hegemonic Pashtun denial of alternative pasts and pluralistic identities, Mousavi coined the pejorative term ›Afghanistanization‹.«¹⁰⁵

Ein Beispiel für den selbsterhaltenden Charakter dieser konzeptuellen Metapher liefert die Beobachtung, dass sie politische Begebenheiten hervorruft, die sie wiederum unter anderem nach außen hin visuell stärken. So kann etwa die Tatsache, dass die Staatsoberhäupter und meistens auch die Botschafter Afghanistans in außenpolitischen Schlüsselstaaten stets Paschtunen sind, als Produkt dieser Metapher betrachtet werden. Gleichzeitig repräsentieren sie das Land auch visuell, wodurch sie die Identifikation von ›afghanisch sein‹ und ›paschtunisch sein‹ im Ausland stärken. Selbst die berühmtesten photographischen Porträts von Afghanen bilden in der Regel Paschtunen ab – man denke an das weltweit bekannte Porträt des Mädchens mit den grünen Augen – was auch immer der Grund sein mag. Das Ergebnis ist jedenfalls, dass den meisten Menschen im entfernten Ausland überhaupt nicht bewusst ist, dass Afghanistan einen enormen Reichtum an ethnischer Vielfalt aufweist.¹⁰⁶ Produkt und zugleich Nahrung unserer konzeptuellen Metapher ist ebenfalls das imposante Gemälde hinter dem Schreibtisch des Präsidenten im Kabuler

(Dupree, *Afghanistan*, S. XIX). Dasselbe tut Lee, der die Geschichte Afghanistans 1260 beginnen lässt (Ruttig, »AAN Reads: An Afghanistan History Covering 750 Years«).

103 Sharma, *Nation, Ethnicity and the Conflict in Afghanistan*, S. 83 und M. Mobin Shorish, »Education xxvii, in *Afghanistan*«, in: *Encyclopaedia Iranica*, 1997.

104 Lipani, *Periphere Diskurse*, S. 108; Melissa Kerr Chioevenda, »The Illumination of Marginality: How Ethnic Hazaras in Bamyan, Afghanistan, Perceive the Lack of Electricity as Discrimination«, in: *Central Asian Survey* (2014), S. 449–462, hier S. 1.

105 Nile Green zitiert nach Khan, *On Marginality and Overcoming*, S. 45. Vgl. auch Mousavi, *The Hazaras of Afghanistan*, S. 12; Ibrahim, *Shift and Drift in Hazara Ethnic Consciousness*, S. 14.

106 Die der Verfasserin bekannten Hazara erzählen gern davon, wie sie im Westen stets für Bürger anderer Länder, aber nie für Afghanen gehalten werden.

Präsidentenpalast (*arg*), welches in einer unmissverständlichen Symbolik die mystifizierte Krönung Ahmad Schah Durranis abbildet. Das Gemälde dürfte spätestens im August 2021 aufgefallen sein, als das Bild der in Kabul einmarschierten Taliban hinter demselben Schreibtisch in die Geschichte einging und bestätigen zu wollen schien, dass die Macht in Afghanistan über die Jahrhunderte hinweg stets in paschtunischen Händen – seien es die Hände eines Königs, Präsidenten oder *Amir ol-Mo'menin* – bleibt und die Bezeichnung ›Afghane‹ seine ursprüngliche Bedeutung nie verloren hat. Poya definiert die Politik der Taliban schließlich als »eine ›islamisierte‹ Fortsetzung der Politik der paschtunischen Referenz«, und der Verfasserin erscheint der Ausdruck »paschtunische Referenz« im Übrigen als eine äußerst zutreffende Alternativbezeichnung für die hier identifizierte konzeptuelle Metapher.¹⁰⁷

Die schwerwiegenden politischen Folgen des hartnäckigen Fortbestehens dieser konzeptuellen Metapher dürften evident sein. Indem sie die paschtunischen Eliten als die einzig möglichen Herrschaftskandidaten erscheinen lässt, hat sie bisher nicht nur sich selbst, sondern gleichzeitig die paschtunische Vorherrschaft in Afghanistan erhalten. Internationale Mächte haben bei Interventionen in Afghanistan nämlich stets die Paschtunen als Verhandlungspartner gewählt und die politische Macht schließlich in ihre Hände übergeben. Zunächst waren es die der Abdur Rahmans und zuletzt die der Taliban.¹⁰⁸ Zwar soll besonders in den letzten Jahrzehnten die angebliche Affinität der anderen größeren ethnischen Gruppen zum russischen Block und zum Iran die Unterstützung paschtunischer Herrschaft in Afghanistan begründet haben,¹⁰⁹ aber die ›paschtunische Referenz‹ des afghanischen Staates hat dabei zumindest eine bedeutende legitimierende Rolle in den Augen der Öffentlichkeit gespielt. Insofern ist es nicht nur im Interesse der paschtunischen Eliten (gewesen), die vorliegend identifizierte konzeptuelle Metapher aktiv zu halten.

Einen theoretischen Ansatzpunkt für Hoffnung angesichts der geschilderten subtilen Wirkung des kognitiven Mechanismus der konzeptuellen Metapher liefert das Werk Lakoffs. In seinen Ausführungen macht er nämlich darauf aufmerksam, dass konzeptuelle Metaphern bestimmte Eigenschaften eines Begriffes in der Wahrnehmung des ahnungslosen Gehirns hervorheben und andere gleichzeitig ausblenden.¹¹⁰ Ferner erläutert er, dass man ein und denselben Begriff in verschiedenen Metaphern denken kann.¹¹¹ Durch die Erkennung der konzeptuellen Metapher und deren Selektivität kann daher versucht werden, sich kognitiv von ihr zu befreien und dank anderer konzeptueller Metaphern endlich auch andere, bislang unberücksichtigte Seiten des betreffenden Begriffes zu sehen. In diesem

107 Poya, »Perspektiven zivilgesellschaftlicher Strukturen in Afghanistan«, S. 378f.

108 Ibrahim, *The Hazaras and the Afghan State*, S. 59f.; Grevemeyer (1987), S. 29, 41.

109 Ibrahim, *The Hazaras and the Afghan State*, S. 139–141.

110 Lakoff/Wehling, *Aufleisen Sohlen ins Gehirn*, Kap. 1.7.

111 Lakoff/Wehling, *Aufleisen Sohlen ins Gehirn*, Kap. 1.5.

Lichte erscheinen die hier thematisierten Diskurse, die verhärtete, metaphorisch-selektive politische Assoziationen beleuchten und offensichtlich nicht nur von der Hazara-Community vorangetrieben werden, als sinnvoll und konstruktiv.

Bibliographie

- 8AM Media: »Tālebān wāzhe-ye ›dāneshgāh‹-rā az louhe-ye dāneshgāh-e Balkh hadhf kardand«, in: *Hasht-e sobh* (19.9.2022), 8am.media/the-taliban-removed-the-word-university-from-the-plaque-of-balkh-university (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Adeney, Katharine: »Constitutional Design and the Political Salience of ›Community‹ Identity in Afghanistan: Prospects for the Emergence of Ethnic Conflicts in the Post-Taliban Era«, in: *Asian Survey* 48.4 (Juli/August 2008), S. 535–557.
- Afghan IRCA: »Hadhf-e zabān-e fārsi dar Khust: Dāstān-e por āb-e cheshm-e tab 'iz-o ta 'assob-o 'adāwat«, in: *Afghan IRCA* (11.7.2021), <http://afghanirca.com/fa/news/85790> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- AfIntl: »Goruh-e Tālebān zabān-e fārsi-rā az tāblu-ye shafākhāne-ye Herāt hadhf kard«, in: *Afghanistan International* (13.9.2022), <http://www.afintl.com/202209130774> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Ahady, Anwar-ul-Haq: »The Decline of the Pashtuns in Afghanistan«, in: *Asian Survey* 35.7 (Juli 1995), S. 621–634.
- Ahmad, Tariq: »Afghanistan: Distribution of Controversial Electronic Identity Cards Launched«, in: *Library of Congress* (19.7.2018), <http://www.loc.gov/item/global-legal-monitor/2018-07-19/afghanistan-distribution-of-controversial-electronic-identity-cards-launched> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Al Jazeera English: »Low Pashtun numbers in Afghan Parliament«, in: *Al Jazeera English* (13.2.2011), <http://www.youtube.com/watch?v=7zHk-OgZX9k> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Ansari, Bashir Ahmad: »Mā kistim-o injā kojā-st?«, in: *bashiransari.com* (o. D.), <http://www.bashiransari.com/ماکستم‌واینجا‌کجاست> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Barfield, Thomas: *Afghanistan. A Cultural and Political History*, Princeton: Princeton University Press 2010.
- Bose, Srinjoy/Nematullah Bizhan/Niamatullah Ibrahimi: »Youth Protest Movements in Afghanistan. Seeking Voice and Agency«, in: *United States Institute of Peace* (2019), Washington, D. C., S. 145, <http://www.usip.org/publications/2019/02/youth-protest-movements-afghanistan> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Canfield, Robert: »Hazara Integration into the Afghan Nation. Some Changing Relations between Hazaras and Afghan Officials«, in: *The Afghanistan Council of the Asia Society, Occasional* (1970), Paper No. 3.

- Chioventa, Andrea/Melissa Kerr Chioventa: »The Specter of the ›Arrivant‹: Hauntology of an Interethnic Conflict in Afghanistan«, in: *Asian Anthropology* 17.3 (2018), S. 165–184.
- Chioventa, Melissa Kerr: »The Illumination of Marginality: How Ethnic Hazaras in Bamyan, Afghanistan, Perceive the Lack of Electricity as Discrimination«, in: *Central Asian Survey* (2014), S. 449–462.
- CIA: »Afghanistan«, in: *The World Factbook* (2000), <http://www.cia.gov/the-world-factbook/about/archives> (last access 29.6.2023).
- CIA: »Afghanistan«, in: *The World Factbook* (2022), <http://www.cia.gov/the-world-factbook/countries/afghanistan> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Dupree, Louis: *Afghanistan*, Princeton: Princeton University Press 1973.
- Emadi, Hafizullah: »The Hazaras and their Role in the Process of Political Transformation in Afghanistan«, in: *Central Asian Survey* 16.3 (1997), S. 363–387.
- Emadi, Hafizullah: *Repression, Resistance, and Women in Afghanistan*, Westport: Praeger 2002.
- Ettelā'āt-e Ruz: »Wākonesh-e Khalili be gozāresh-e wezārat-e khāreje-ye Āmrīkā: Afghānestān keshwar-e aqalliyat-hā ast«, in: *Ettelā'āt-e Ruz* (15.6.2020), <http://www.etilaatroz.com/100901/khalilis-reaction-to-the-us-state-department-report-afghanistan-is-a-country-of-minorities> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Ettelā'āt-e Ruz: »Wākonesh-hā be hadhf-e wāzhe-ye ›dāneshgāh‹ az louhe-ye dāneshgāh-e Balkh: ›Fārsi-zodāyi-o 'asabiyat-e āshkār-e qoumi‹«, in: *Ettelā'āt-e Ruz* (11.3.2022), <http://www.etilaatroz.com/138059/reactions-to-removal-university-word-from-billboard-of-balkh-university> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Glatzer, Bernt: »How Many Nomads Are There in Afghanistan?«, in: *Afghanistan. Identity, Society and Politics since 1980*, hg. von Micheline Centlivres-Demont, London [u.a.]: Tauris 2015, S. 197–201.
- Goldstein, Joseph/Taimoor Shah (*New York Times*)/Übersetzung Ma'suma 'Erfāni: »Ādam-robā-yān-e Afghānestān, dar kamin-e Hazāra-hā« [Original: »Afghan Kidnappers Prey on Hazaras« (21.11.2015)], in: *Ettelā'āt-e Ruz* (23.11.2015), <http://www.etilaatroz.com/30149/درکمين هزاره در بابلان افغانستان> (letzter Aufruf 25.9.2023).
- Gregorian, Vartan: »Mahmud Tarzi and Saraj-ol-Akhbar: Ideology of Nationalism and Modernization in Afghanistan«, in: *Middle East Journal* 21.3 (Sommer 1967), S. 345–368.
- Griffiths, John Charles: *Afghanistan. Land of Conflict and Beauty*, überarb. Ausg., London: Deutsch 2009.
- Grötzbach, Erwin: *Afghanistan. Eine geographische Landeskunde*, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1990.
- Gutenberg Project: »Afghanistan«, in: *The World Factbook* (2010), <http://www.gutenberg.org/cache/epub/35830/pg35830.html> (letzter Aufruf 29.6.2023).

- Habib Rahman Pedram (YouTube-Kanal): »Dāneshgāh yā puhantun?«, Diskussionsrunde in ASR TV (Upload 3.5.2016), <http://www.youtube.com/watch?v=6IKaWjzp1BY> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Hakimi, 'Aziz: »Afhān budan yā nabudan: Mas'ale in ast?«, in: *Ettelā'āt-e Ruz* (21.2.2016), <http://www.etilaatroz.com/34368/افغان بودن یا نبودن مسئله این است> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- @Hasht-e Sobh: »Nasl-koshi-ye Hazāra-hā; Mesdāq-hā wa shawāhed«, in: *Twitter @Hasht-e Sobh* (7.10.2022), <http://twitter.com/HashteSubhDaily/status/1578421366281621504> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Hasrat, Mohammad-Hosayn: »Mahmud Tarzi: Serāj ol-akhbār-e Afghāniye wa nāsiyunālizm-e Afghān – Bakhsh-e awwal«, in: *Ettelā'āt-e Ruz* (10.2.2019), Auszugsweise Übersetzung aus Jonathan Lees, *Afghanistan. A History from 1260 to the Present* (2018), Teil A: <http://www.etilaatroz.com/72498/seraj-al-akhbar-afghan-i-afghan-nationalism> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Hasrat, Mohammad-Hosayn: »Mahmud Tarzi: Serāj ol-akhbār-e Afghāniye wa nāsiyunālizm-e Afghān – Bakhsh-e dowwom-o pāyāni«, in: *Ettelā'āt-e Ruz* (11.2.2019), auszugsweise Übersetzung aus Jonathan Lees, *Afghanistan. A History from 1260 to the Present* (2018), Teil B: <http://www.etilaatroz.com/72563/seraj-al-akhbar-afghani-afghan-nationalism-2> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Hātef, Sakhidād: »Me'yār-e afghāniyat«, in: *Ettelā'āt-e Ruz* (27.9.2016), <http://www.etilaatroz.com/41641/معيارافغانيت> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Hussain, Mohammad: *The Hazaras of Afghanistan: A Study of Ethnic Relations*, Masterarbeit, McGill University 2003, escholarship.mcgill.ca/concern/theses/no09w290z (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Ibrahimi, Niamatullah: *Shift and Drift in Hazara Ethnic Consciousness: The Impact of Conflict and Migration* (Crossroads Asia Working Paper Series 5), Bonn: o. V. (2012).
- Ibrahimi, Niamatullah: *The Hazaras and the Afghan State*, London: Hurst 2017.
- Janata, Alfred: »Afghanistan: The Ethnic Dimension«, in: *The Cultural Basis of Afghan Nationalism*, hg. von Ewan W. Anderson und Nancy H. Dupree, London: Pinter 1990, S. 60–70.
- Jawad, Nassim: *Afghanistan: A Nation of Minorities*, London: Minority Rights Group 1992.
- Kabul Press: »Tazāhorāt-e Kābul: Man afghān nistam; Afghān ya'ni pashtun; Ja'l-e howiyat-e man mamnu'!«, in: *Kabul Press* (7.12.2013), <http://www.kabulpress.org/spip.php?article183187> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Kāteb Hazāra, Mollā Fayz Moḥammad: *Serāj ot-tawārikh*, übers. und mit Anm. versehen von R. D. McChesney und M. M. Khorrami, Leiden: Brill 2013.
- Khan, Rabia Latif: *On Marginality and Overcoming: Narrative, Memory and Identity among British Hazaras*, Doktorarbeit, SOAS University of London 2020, <http://eprints.soas.ac.uk/35277> (letzter Aufruf 29.6.2023).

- Kieffer, Ch. M.: »AFGHAN«, in: *Encyclopaedia Iranica* (1982), <http://www.iranicaonline.org/articles/afgan-in-current-political-usage-any-citizen-of-afghanistan-whatever-his-ethnic-tribal-or-religious-affiliation> (letzter Aufruf 9.11.2022).
- Klein, Josef: Von Gandhi und al-Qaida bis Schröder und Merkel. Politolinguistische Analysen, Expertisen und Kritik, Berlin: Frank und Timme 2015.
- Lakoff, George/Elisabeth Wehling: *Aufleisen Sohlen ins Gehirn. Politische Sprache und ihre heimliche Macht*, Heidelberg: Carl-Auer 2016 [2007].
- Lakoff, George: »The Contemporary Theory of Metaphor«, in: *Metaphor and Thought*, hg. von Andrew Ortony, Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press 1993 [1979], S. 202–251.
- Lipani, Beatrice: *Periphere Diskurse: Hazara-Perspektiven auf das ethnische Miteinander in Afghanistan nach 2001*, Masterarbeit, Bamberg: Otto-Friedrich-Universität 2023.
- Liu, Morgan Y.: *Under Solomon's Throne. Uzbek Visions of Renewal in Osh*, Pittsburgh: University of Pittsburgh Press 2012.
- Lorenz, Manfred: *Lehrbuch des Pashto (Afghanisch)*, Leipzig: VEB 1979.
- Maley, William: *The Afghanistan Wars*, London: Red Globe Press 2021.
- Mohammadi, Sitarah/Sajjad Askary: »Afghanistan: The Hazara Dread«, in: *The Interpreter* (24.9.2021), <http://www.lowyinstitute.org/the-interpreter/afghanistan-hazara-dread> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Mousavi, Sayed Askar: *The Hazaras of Afghanistan*, Surrey: Curzon 1998.
- Parvanta, Angela: »Afghanistan – Land of the Afghans? On the Genesis of a Problematic State Denomination«, in: *Afghanistan. A Country without a State?*, hg. von Christine Noelle-Karimi, Conrad Schetter und Reinhard Schlagintweit, Frankfurt a.M. [u.a.]: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation 2002, S. 17–26.
- Poladi, Hassan: *The Hazāras*, Stockton: Mughal 1989.
- Poya, Abbas: »Perspektiven zivilgesellschaftlicher Strukturen in Afghanistan. Ethische Neutralität, ethnische Parität und Frauenrechte in der Verfassung der Islamischen Republik Afghanistan«, in: *Orient* 44 (2003), S. 367–384.
- Rahmani, Mohammad Arif: »Facebook-Posting« (23.4.2016), <http://www.facebook.com/196983953680969/photos/a.437677192944976.99399.196983953680969/1087663724612983/?type=3&theater> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Rasuly, Sarajuddin: *Die politischen Eliten Afghanistans. Ihre Entstehungsgeschichte, ihre Bedeutung und ihr Versagen in der Gegenwart*, Frankfurt a.M. [u.a.]: Peter Lang 1997.
- Rezai, Homira: Tweet als @TheHomira (28.8.2021), <http://twitter.com/TheHomira/status/1431639340053114880> (letzter Aufruf 9.11.2022).
- Rounaq, Jalil: »Khalili be edāre-ye ehsā'īye: Afghānestān keshwar-e aqalleyat-hā-st wa dar pey-e akthariyat-o aqalliyat-sāzi nabāshid«, in: *Ettelā'āt-e Ruz* (14.3.2021), <http://www.etilaatroz.com/120102/afghanistan-is-a-country-of-minorities-and-do-not-see-majority-minority-building> (letzter Aufruf 29.6.2023).

- Ruttig, Thomas: »AAN Reads: An Afghanistan History Covering 750 Years«, in: *Afghanistan Analysts Network* (2.2.2020), <http://www.afghanistan-analysts.org/en/reports/context-culture/aan-reads-an-afghanistan-history-covering-750-years> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Salim, Lotfurrahmān: »Darre-ye Hazāra-ye Panjshir-wa tasāhob-e howiyat«, in: *Afghanpaper.com* (2.2.2020), <http://www.afghanpaper.com/nbody.php?id=162035> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Sarif, Brigitte: *Zur Situation der Frauen in Afghanistan*, Doktorarbeit, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M. 1977.
- Schetter, Conrad: *Ethnizität und ethnische Konflikte in Afghanistan*, Berlin: Diedrich Reimer 2003.
- Schetter, Conrad: *Kleine Geschichte Afghanistans*, München: Beck 2004.
- Seerat, Rustam Ali: »Afghanistan's War of Words«, in: *The Diplomat* (10.5.2016), <http://thediplomat.com/2016/05/afghanistans-war-of-words> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Setāyesh, Ahmad: »Keshmakesh barsar-e »dāneshgāh yā puhantun!«, in: *Kabul Press* (1.10.2008), <http://www.kabulpress.org/article2339.html> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Shalizi, Hamid: »Who is an Afghan? Row over ID Cards Fuels Ethnic Tension«, in: *Reuters* (8.2.2018), <http://www.reuters.com/article/us-afghanistan-politics-idUSKBN1FS1Yo> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Sharma, Raghav: *Nation, Ethnicity and the Conflict in Afghanistan. Political Islam and the Rise of Ethno-politics 1992–1996*, London [u.a.]: Routledge 2020.
- Shāyegān, 'Āber/'Esmatullāh Soroush: »Gozāres-e tahqiqi: Chegune fehrest-e aqwām dar shenāsnāme-ye elektroniki az 14 be 71 rasid?«, in: *Ettelā'āt-e Ruz* (26.5.2021), <http://www.etalatroz.com/124727/research-report-how-did-list-of-relatives-in-electronic-id-card-increase-from-14-to-71> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Sherzad, Mehrabuddin: »Sunni Hazaras of Afghanistan«, in: *Bolaq* (17.9.2020), <http://www.bolaq.org/2020/09/sunni-hazaras-of-afghanistan> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Shorish, M. Mobin: »Education xxvii, in Afghanistan«, in: *Encyclopaedia Iranica*, 1997, <http://iranicaonline.org/articles/education-xxvii-in-afghanistan> (letzter Aufruf 29.6.2023).
- Tasnim News: »Tazāhorāt-e dāneshjuyān dar e'terāz be hadhf-e kalame-ye fārsi-ye »dāneshgāh« az tāblu-ye dāneshgāh-e Herāt«, in: *Tasnim News* (26.4.2016), <http://www.tasnimnews.com/fa/news/1395/02/07/1058513> تظاهرات دانشجویان در اعتراض به حذف کلمه فارسی دانشگاه از تابلوی دانشگاه هرات عکس (letzter Aufruf 29.6.2023).
- TOLONews: »Wording Debate Delays Approval of Higher Education Law«, in: *TOLONews* (3.7.2013), <http://tolonews.com/afghanistan/wording-debate-delays-approval-higher-education-law> (letzter Aufruf 29.6.2023).

